

prisma

HSG-Studentenmagazin



April 2019

TAGBLATT

ST. GALLER

GBLATT

Mai 19 | #380

Skandal

Die Behörden...
Geckel... gesteuert 14

Quartiere...
Rechenungsmodell 24

Wittenbach
99 Einwohner weniger im
letzten Jahr 25

Rorschach
Gastronomie bleibt
in Bewegung 26



Focus
Der St. Galler...
Jackie...
www.tagblatt.ch

INFORMIERT DURCHS STUDIUM MIT DEM

HSG-STUDENTENMAGAZIN



DIGITAL
DAS GANZE JAHR ÜBER
WWW.PRISMA-HSG.CH

GEDRUCKTE AUSGABE
ZWEIMAL PRO SEMESTER
AUF DEM CAMPUS

echt. studentisch.

Editorial



Meine lieben Leserinnen und Leser

Ein Skandal ist wie ein Ei – wenn es ausgebrütet ist, bekommt es Flügel. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die HSG in letzter Zeit unter äusserst unkontrollierbarem Wachstum ebensolcher skandalöser Flügel leidet. Es scheint, als wären die Begriffe «HSG» und «Skandal» einzig und allein füreinander geschaffen worden. Für diesen Zustand ist nicht zuletzt das «tagblättische» HSG-Bashing verantwortlich. Denn für Orgasmus-erregende Klickzahlen wirft die «Tagblatt»-Redaktion so ziemlich alle Prinzipien über den Haufen und das S-Wort wird inflationärer verwendet als es der vietnamesische Dong ist (eine Million Dong entspricht noch stolzen 44 Franken...). Dementsprechend musste ich meinem angestauten Ärger Luft verschaffen und ein Schnappschuss meiner Intensivtherapie hat es sodann – trotz beträchtlichen Widerstands meinerseits – auf unser Cover geschafft.

Mit dem Release des vorliegenden «Skandals» ist mein persönliches Ablaufdatum als Chefredaktor des HSG-Studentenmagazins erreicht – schliesslich will ich mich um jeden Preis davor hüten, endgültig als Sessel-Kleeb-er abgestempelt zu werden... Sehr gerne blicke ich auf die anstrengenden aber überaus erfüllenden zwei

Jahre als redaktioneller Leiter des prisma zurück. Mein Dank geht an alle, die in irgendeiner Form an der Entstehung unserer letzten zehn Ausgaben mitgewirkt haben. Ein spezielles Merci geht an unseren exzellenten Layouter Patrick Buess. Er könnte wahrhaftig das Gesicht einer «Nothing-is-Impossible»-Kampagne sein.

In Anbetracht alters- und austauschbedingter Abgänge gilt es nicht zuletzt zu unterstreichen, dass das prisma stets auf der Suche nach motivierten Studierenden ist, welche die Geschichte des nunmehr 60-jährigen prisma weiterschreiben – sei es als Vorstand, Redaktorin, Illustrator oder Fotografin.

In diesem Sinne wünsche ich allseits skandalös-geniale Momente bei der Lektüre unseres «Skandals», gutes Gelingen eurer Prüfungen sowie anschliessend einen unvergesslichen Sommer!

Euer Chefredaktor
Fabian Kleeb

Inhaltsverzeichnis



Titelbild
Fabian Kleeb & Danielle Hefti



10 Die prisma-Redaktion im OL-Selbstversuch



15 Vom Pappbecherberg und was man dagegen tun kann



37 Überflieger Simon Ammann: «Ich stehe auf das Adrenalin vor Prüfungen»

Campus

- 06 Tipps und Tricks für den Uni-Alltag
- 07 Prüfungsleistung: aktives Chatten
- 08 OL an der HSG – eine Reportage
- 11 Sustainability Week
- 12 Prüfungseinsichten als Problemherd
- 15 Start-Präsidentin im Gespräch
- 16 St. Gallen Symposium – ein Rundumblick
- 19 Kulturtage St. Gallen

Thema

- 20 HSG-Kommunikation in skandalösen Zeiten
- 23 Trischli-Fightnights
- 24 o815-Skandalartikel
- 25 Avocados und Nachhaltigkeit
- 26 Pro/Contra – Demonstrationen
- 28 Der Katalonien-Konflikt

Menschen

- 30 Prof. Katarina Stanoevska-Slabeva privat
- 33 Interview mit Skispringer und Assessie Simon Ammann
- 36 Die Umfrage

SHSG

- 38 Ressort International auf Reisen
- 40 New Leadership of the Student Union

Kompakt

- 42 prisma empfiehlt: «Ecosia»
- 43 prisma empfiehlt: Bunte Socken
- 44 Gewinnspiel
- 45 prisma vor 27 Jahren
- 46 Zuckerbrot und Peitsche
- 47 Gerücht

College Hacks (kä-lij, hæks) nomen.

Ach, das gute alte Studentenleben. Parties bleiben wilder, Lernphasen werden immer wie härter und man kann von Glück sprechen, wenn der Dozent eine (nur) 15'000-Zeichen lange Arbeit verlangt. Den Alltag zu überwinden, fällt manchen nicht allzu leicht. Dazu nun einige «Hacks».

Halte «Alt» gedrückt und klicke auf ein beliebiges Google-Bild, um es automatisch auf deinem Computer zu speichern.

Bevor du ein Post-It wegwirfst, führe es mit der klebrigen Seite nach unten zwischen den Tasten auf deiner Tastatur, um Staub, Krümel und andere Dinge zu sammeln, die dort möglicherweise eingeschlossen wurden.

Einige «Google-Such-Hacks»:

Standort: Zeigt nur Suchergebnisse von einer bestimmten Website an. Beispiel: 1000lifehacks.com

Zwei Punkte: Sucht zwischen zwei bestimmten Nummern. Beispiel: Nummer 1 der Filme zwischen 1980..1990

Vertikaler Strich: Sucht nach Websites, die einen, zwei oder alle Begriffe enthalten. Beispiel: Bluse | Hemd | Chemise

Oder: Suchen Sie mit mehreren Synonymen, um spezifische Ergebnisse zu erhalten. Beispiel: Alphabetisierung ODER Lernen

% von: Erhalten Sie sofort den Prozentsatz einer beliebigen Zahl. Beispiel: 12% von 75

Dateityp: Suche nach einem bestimmten Dateityp. Beispiel: Unabhängigkeitserklärung filetype:pdf

Bindestriche: Schliesst bestimmte Wörter von der Suche aus. Beispiel: Homer - Simpson

Anführungszeichen: Sucht nach genauen Wörtern, Anführungszeichen oder Phrasen, nach denen du suchst. Beispiel: «I have a dream»

Definieren: Ruft eine schnelle Definition eines Wortes ab. Beispiel: definieren: verwirrt

Musst du ein Bild schnell bearbeiten? Auf SumoPaint.com kannst du eine Online-Version von Photoshop kostenlos nutzen.

Möchtest du zufällige Kleinigkeiten wie einen «Jeopardy! Champion» kennenlernen? Stelle deine Startseite auf die Schaltfläche «Zufälliger Artikel» in Wikipedia ein. Du wirst jedes Mal, wenn du ein Browserfenster öffnest, etwas Neues lernen.

Erstelle ein separates Benutzerkonto auf deinem Laptop für Präsentationen. Auf diese Weise werden peinliche persönliche Dinge

nicht auf dem Bildschirm angezeigt, wenn man sie im Unterricht einschaltet.

Du erinnerst dich eher an etwas, das du mit blauer Tinte geschrieben hast, als an etwas, das du mit schwarzer Tinte geschrieben hast.

Wenn du etwas Korrektur liest, lies dir das Dokument laut vor. Dein Mund wird Fehler einfangen, die dein Verstand vielleicht überfliegen könnte.

Wenn dein Magen im Unterricht rum-pelt, spanne nicht deine Muskeln zusammen, sondern drücke deinen Magen wie einen Bierbauch heraus und der Lärm hört auf.

Wenn du eine Präsentation in PowerPoint machst, speichere sie immer als «PowerPoint Show» (.ppsx). Dadurch wird es direkt zur Diashow geöffnet.

Der einfachste Weg, ein Paper in kürzester Zeit fertigzustellen, ist, ein Thema auszuwählen, das dich wütend macht. Du wirst leicht in der Lage sein, darüber zu reden und die Seiten werden vorbeifliegen.

Möchtest du schneller lesen? Kaugummi kauen hilft. Dies kann deine Lesegeschwindigkeit verdoppeln oder sogar verdreifachen, weil es die Hirnsignale von deinen Augen, Ohren und Mund ablenkt, indem es dir etwas gibt, worauf du dich konzentrieren kannst.

Versuchst du im Unterricht wach zu bleiben? Das Kauen von Zimt-Kaugummi hält dich wach und aufmerksam.

Text

Darya Vasylyeva



Big Brother is grading you

Um die individuelle aktive Teilnahme von Studierenden bei Gruppenprojekten sicherzustellen und zu bewerten, bedienen sich einige HSG-Dozierende unkonventioneller Massnahmen. Über Sinn und Unsinn.

Jeder Student kennt sie: der unsichtbare Ulrich, die schludrige Chantal, der passive Pascal. Die ungeliebten, dysfunktionalen Gruppenmitglieder bei Gruppenarbeiten und -präsentationen. Die Trittbrettfahrer, die bestenfalls Unbrauchbares und schlimmstenfalls Nichts abliefern und dabei den Arbeitsethos der fleissigen Florians und ehrgeizigen Erikas ausnutzen. So wird die Gruppenfindung für Letztere jedes Semester wieder aufs Neue zum Russian Roulette.

Prüfungsleistung: aktives Chatten

Auch den Lehrbeauftragten scheint dieses Trittbrettfahrer-Phänomen ein Dorn im Auge zu sein. So findet sich in einer Handvoll Kursmerkblätter des Kontextstudiums unter Prüfungsinhalt folgendes: «a print-out of the contributions to the online discussion forum as evidence of active contribution to the group tasks». Wie Kursteilnehmer berichten, sind die Studierenden dazu verpflichtet, nicht nur Protokolle von Gruppentreffen zu führen, sondern auch sämtliche schriftliche Korrespondenz mit Bezug zur Gruppenarbeit einzureichen. Oder anders: den Whatsapp-Chatverlauf dem Dozierenden vorlegen. Bestenfalls die eigenen Nachrichten auch gleich noch markiert. Eine sinnvolle Absurdität?

Dürfen die das?

Jacqueline Gasser-Beck, Leiterin des Teaching Innovation Lab der Universität St. Gallen, bemängelt vor allem datenschutzrechtliche Aspekte: «Bei Whatsapp und Ähnlichem gehen Daten an fremde Nutzer und du kannst dies nur eingeschränkt kontrollieren – dies ist einer Universität nicht würdig und geht eigentlich nicht.» Eigentlich, denn derzeit gibt es diesbezüglich keine offizielle Regelung. Einen sauberen Weg,

um Interaktion zu messen, biete in Zukunft die neue Lernplattform Canvas. Bis zu deren Einführung erlaube man die Benutzung grenzwertiger Kanäle nicht zuletzt deshalb, weil man es begrüsse, wenn die Dozierenden neue, innovative, zeitgemässe Lehrideen ausprobieren.

Quantität = Qualität?

Fernab des datenschutzrechtlichen Aspekts stellen sich auch Fragen hinsichtlich der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer solchen Bewertung. Gasser-Beck zweifelt am pädagogischen Wert der Abgabe von Whatsapp-Protokollen – die kurzen Nachrichten, die im Charakter vom Kanal liegen, erlauben es kaum, die Qualität der Interaktion zu messen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass uns mangels Stellungnahme von betreffenden Dozierenden die Kriterien, nach welchen die Whatsapp-Protokolle ausgewertet und benotet werden, nicht vorliegen.

Gruppenarbeiten als Lebensschule

Letztlich sollte das Studium idealerweise als Lebensschule und Vorbereitung

auf den Arbeitsalltag fungieren. Insbesondere ersteres wird im Kontextbereich an der HSG hochgehalten; Studierende sollen Reflexions- und Handlungskompetenz erlernen. Dazu gehört auch, Teamsituationen zu bewältigen – in eigener Regie. Mit jeder mühsamen, harzigen Gruppenarbeit erweitert man seine zwischenmenschlichen Kompetenzen im Arbeitsumfeld und lernt, rasch Gruppendynamiken einzuschätzen und sich entsprechend einzugliedern. Man lernt, dass es genauso sinnlos ist, wenn jeder die Zügel in Händen hält, wie wenn sie niemand anfasst. Man lernt konstruktiven Dialog bei gegensätzlichen Erwartungen, und Krisensituationen zu bewältigen. Eine Einmischung durch den Dozierenden mittels Benotung der inneren Prozesse steht deshalb der persönlichen Entwicklung im Weg und sollte auf Universitätsstufe ausschliesslich als Ultima Ratio gehandhabt werden.

Text

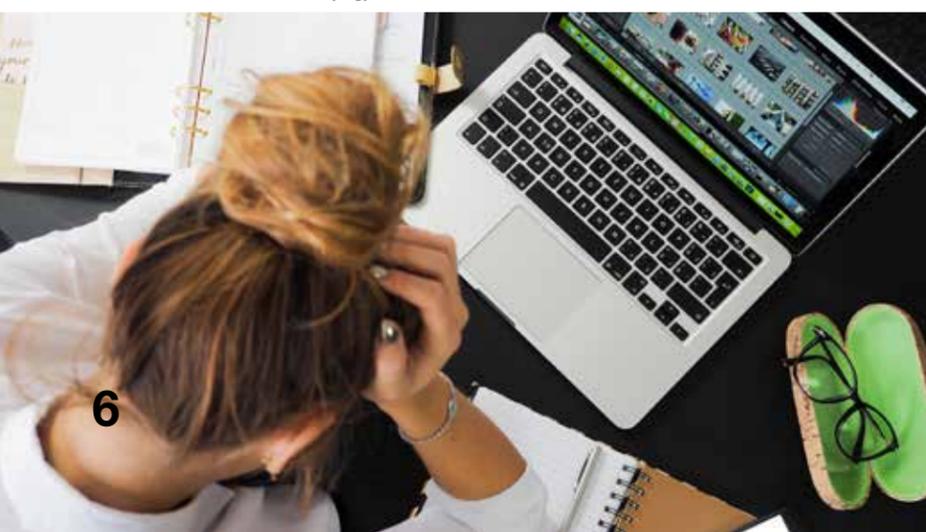
Luana Rossi

Illustration

Elsa Devaux



Studenten haben es nicht einfach. (zvg)





prisma-Dreamteam Jana und Jan.

Von schimmlichen Bananen, traurigen Fischen und Kriegsveteranen

Wie Jana und ich bei dem Orientierungslauf an der HSG gelitten, geschrien und es schlussendlich doch irgendwie ins Ziel und zu unserem Erstaunen gleichzeitig auf das Podest geschafft haben.

Zweifelnd blicke ich am Morgen aus dem Fenster in den grauen St.Galler Himmel. Dass wir so früh wie möglich für den Orientierungslauf starten sollen, hat mich Jana streng belehrt, als ich einen späten Startzeitpunkt vorschlug, um ein wenig ausschlafen zu können. Denn in der Früh, da sei es noch nicht heiss und man könne viel schneller und länger rennen. Der Sonntag, Tag des Laufes, präsentiert sich dann nasskalt mit frischen acht Grad. Ich treffe mich mit Jana an der Uni und wir laufen gemeinsam Richtung Unisport. Es gibt uns gleich ein gutes Gefühl für den kommenden Orientierungslauf, als wir erst beim zweiten Versuch den richtigen Weg zu den Garderoben einschlagen. Die Anmeldung gestaltet sich dann sehr unkompliziert. Wir wählen den Lauf, den man zu zweit absolvieren kann und der sich über knapp zwei Kilometer erstreckt. Jana platziert ihr Gepäck in der Garderobe, als mir erschreckenderweise einfällt, dass ich noch nichts gefrühstückt

habe. Und ohne Kohlenhydrate kann man bekanntlich nicht richtig rennen, habe ich muckeln hören. Zum Glück zaubert Jana eine Banane aus den Tiefen ihrer Tasche hervor und ich verspeise schnell den Brei dieser Frucht (die sie aber extra für mich mitgenommen hat, da sie wusste, dass ich vergessen würde zu essen).

Professionelle Fotografen

Wir begeben uns mit dem inzwischen eingetroffenen Fotografen vom prisma in Richtung Startlinie. Ich bin beeindruckt von seiner professionellen Aufwartung mit schickem gelben Reporter-mantel, bis er frei heraus und ohne jegliche Schuldgefühle meint, dass er nur sein Smartphone als Fotoapparat dabei hätte. Aber das würde gar nichts machen, denn er müsse einfach mehr Fotos schiessen, dann würde niemand etwas bemerken: Wenn es mit der Qualität nicht läuft, kommt halt die Quantität zum Zuge. Ein wenig enttäuscht bin ich aber schon, habe ich mich doch bereits in einer dynami-

schon Nahaufnahme als Model für die neue prisma-Werbekampagne gesehen. Am Start angekommen wird uns professionell das Konzept des OLs erklärt. Jana nahm zwar früher regelmässig an Läufen teil, an die Bedeutungen von Symbolen auf der Karte und sonstige grundlegende Abläufe eines Orientierungslaufes mag sie sich aber nicht mehr so recht erinnern. Die Regeln gestalten sich als eher simpel: Man hat mittels einer Karte nacheinander Posten abzuklappen und sich an diesen mit einem elektronischen Speichergerät einzuchecken. Die Posten sind teilweise ein wenig versteckt platziert, weshalb ein zweites Blatt mit Symbolen hilft, welche die genauere Umgebung beschreiben.

Ein Sprint mit Folgen

Wir rennen also los – und stolpern schon in die ersten Probleme. Beim Start hat uns die Instruktionperson die Karte gegen Norden ausgerichtet. In meiner Aufregung habe ich aber so sehr mit der Karte herumgewedelt,

dass sie nicht mehr Richtung Norden zeigt. Wir suchen also verzweifelt den ersten Posten – und finden ihn nicht. Nach zwei falschen Posten beginne ich, an der Sinnhaftigkeit dieser Übung zu zweifeln und wünsche mich in das warme Bett zurück, bis der richtige Posten doch gefunden wird und die Motivation wieder steigt. Wir befinden uns unterhalb der Universität und haben die Strecke laut Plan hochzurrennen. Es handelt sich nämlich nicht um einen klassischen Orientierungslauf im Wald, sondern um einen Sprint-OL in der urbanen Umgebung der HSG. Jana hat sogleich eine Idee. Die Idee ist nicht gut. Sie beginnt in einem enormen Tempo die steile Strasse den Rosenberg hochzusprinten. Entsetzt schaue ich zu und versuche, einigermassen mitzuhalten. Wenn sie dieses Tempo halten würde, denke ich mir, würde ich den Lauf niemals bis zum Ende durchhalten. Nach dem ersten Hügel ist der Spuk auch wieder zu Ende und Jana beginnt, ihr Tempo auf Laufschrift zu ändern.

Illegale Pläne

Als wir an der HSG ankommen, haben wir uns schon auf einen Ablauf geeinigt und klappern die Posten eingespielt ab. Ich eruiere mit der Karte den groben Standort und Jana übersetzt die Symbole auf dem Zusatzblatt bezüglich der näheren Umgebung. Die Posten auf dem Campusgelände zu finden, ist für uns zwei ein Klacks, sind wir doch ab und zu mal an diesem Ort. Nur einmal wird es etwas kritisch und wir brauchen länger als üblich für einen Posten. Plötzlich trifft mich aber ein Geistesblitz und ich krähe aufgeregt: «Fisch, Fisch!». Dafür ernte ich einen entgeisterten Blick von Jana, die sich fragt, ob mir der Sauerstoffmangel die letzten Hirnzellen hat absterben lassen. Doch irgendwann beginnt sie zu begreifen; Ich meine den traurigen Tümpel mit den depressiven Fischen vor dem Eingang des Hauptgebäudes. Schnell sprinten wir hin, checken das Speichergerät ein und rennen weiter. Der Weg führt uns sodann am Audimax vorbei, bis zum Platz des zukünftigen Learning Centers und schliesslich zur Wiese gleich neben den Start-up-Containern. Der nächste Posten ist in der Nähe der Veloständer angegeben. Jetzt bin ich dran mit dummen Ideen. Ich schlage Jana nämlich vor, über den Zaun zu klettern, zu den Containern runter zu schlittern, um dann direkter beim Posten bei den Veloständern zu landen – eine Zeitersparnis von

mindestens zehn Sekunden würde winken. Jana schüttelt skeptisch den Kopf. Wir würden gewinnen, aber wir würden nicht regelkonform gewinnen, bläut sie mir ein. Wir rennen den vorgesehenen Weg zu den Veloständern. Dort in der Nähe ist dann auch die Zielinie, die wir ächzend überschreiten. Als Belohnung für die Mühen wird sogleich ein feiner Becher Sirup gereicht.

Bratwürste statt Hantelbänke

Beschwingt laufen wir zurück zu den Garderoben. Auch wenn wir insgesamt wohl beide nicht immer daran glaubten, haben wir es (regelkonform!) ins Ziel geschafft. Zurück im Unisport beginnen wir auch zu begreifen, an was für einem aufwendigen Event wir überhaupt teilgenommen haben. Alle Kraftgeräte wurden weggeschafft und wo vorher Studenten ihre Muskeln

stählten, sitzen zufriedene Läufer auf Festbänken und verspeisen ihre wohlverdiente Bratwurst. An der Wand hängen bereits die Ranglisten der verschiedenen Kategorien ausgedruckt. Die Jahrgänge der Läufer reichen bis Anfang der 40er-Jahre. Staunend merke ich an, dass diese ja noch den Krieg miterlebt haben, wenn auch nur als Säuglinge. Schliesslich ruft Jana online auch unsere Zeit ab. Wir sind auf den respektablen zweiten Rang gerannt. Auch wenn in dieser Kategorie nur insgesamt vier Gruppen teilgenommen haben, sind wir doch ein wenig stolz, auf Anhieb eine Silbermedaille errungen zu haben.

Text
Jana Pensa & Jan IslerBilder
Alessandro Massaro

Noch frisch am Start.





Freiheit erkunden

Erfahre, was der Liberalismus Dir und der Gesellschaft zu bieten hat

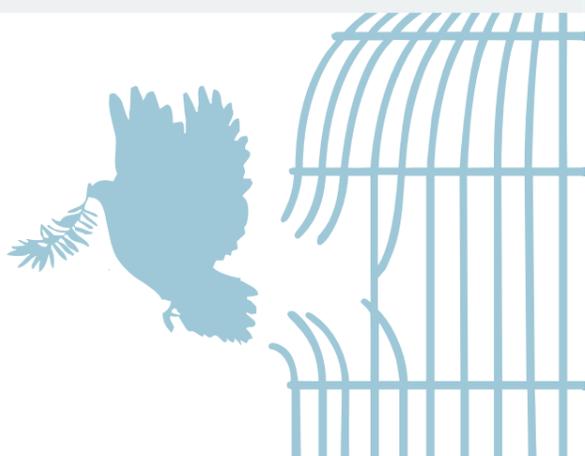


Spannende und neuartige Einsichten zu den brennenden Themen von heute, vermittelt von führenden Experten in zugänglichen Sammelbänden. Studierende bestellen jetzt sämtliche Bücher der Edition Liberales Institut kostenlos auf www.libinst.ch.

Für Studierende kostenlos



Das 1979 gegründete Liberale Institut verfolgt als gemeinnützige Stiftung das Ziel der Erforschung freiheitlicher Ideen. Es untersucht die Schweizer Tradition und Kultur der individuellen Freiheit, des Friedens, der Offenheit und der politischen Vielfalt. Auch setzt es sich für die Weiterentwicklung der liberalen Geistestradiation ein. Im Mittelpunkt steht dabei die Privatautonomie auf der Basis von Eigentum, Vertragsfreiheit und einer dezentralen Ordnung. Weitere Informationen unter: www.libinst.ch



CRAZY LOBSTER SAILING SINCE 1995



Segel & Motorbootschule in Horn am Bodensee mit Bus ab Stadtmitte einfach zu erreichen!

Angebot für Studenten an der HSG

Segelschule ABO

Für Studenten 30 Stunden in Gruppe mit maximal 2-3 Lernenden. CHF 1620.00 Studentenpreis

Motorbootschule

Abo 15 Stunden privat CHF 1320.00 Studentenpreis



Infos unter www.crazy-lobster.ch

Jetzt reservieren
Mobile: Adi Hummer: +41 78 6064005
Mail: adi@crazy-lobster.ch

Aktuelle Bücher der Edition Liberales Institut jetzt bestellen

Täglich 1 000 Becher im Abfall

Während der von Oikos organisierten Sustainability Week Ende März wurden verschiedene Nachhaltigkeitsthemen behandelt. Erfahre, wie auch du einen kleinen Beitrag zur Entlastung unserer Umwelt leisten kannst.

Unfassbare 1000 Becher werden täglich alleine in der B-Mensa ausgegeben. Daraus entstand bei einem Kick-off-Day der SWS (Sustainability Week Switzerland) die Idee, diese besorgniserregende Zahl durch das Erstellen einer Becherskulptur greifbarer zu machen. Sodann wurde die Umsetzung in Angriff genommen und mit dem Migros Catering und dem Hausdienst zusammengearbeitet. Durch Sammeleimer für die Becher gelang es dem Team, in zwei Wochen die benötigte Anzahl zu sammeln. Daher ist auch nicht erstaunlich, dass der grösste Teil des Abfalls an der HSG aus diesen Kartonbechern besteht. Schliesslich mutierte der aus 1000 Bechern gebaute Baum zum Augenfänger der Sustainability Week, und das Ausmass unseres Konsums wurde auf eindrückliche Art deutlich gemacht.



Gemeinsam für mehr Nachhaltigkeit an der HSG. (zvg)

Pappbecherberg ade

Dem diesjährigen Team ist es gelungen, dass die Migros das Sortiment an der HSG um Mehrwegbecher erweiterte.

Die Studierenden durften an Aktivitäten wie Workshops, Vorträgen und Quiz im Hauptgebäude teilnehmen. Im Fokus standen die vier Themen: zukünftiges Essen, nachhaltige Ernährung, Welthunger und Food Waste.

Das Referat über «The Future of Food» von Dr. Béatrice Conde-Petit, Expertin für Ernährungswissenschaften und Technologie bei der Bühler AG, begeisterte im «theCO» über 70 Teilnehmer. Bei den Workshops beteiligten sich Stripped Pizza, Too Good To Go (eine App, die der Lebensmittelverschwendung entgegenwirken will) und foodwaste.ch.

Der Ekel vor Insekten

Neben diesen lehrreichen Angeboten organisierte das Team von Food

at HSG auch jeden Tag ein anderes Mensa-Menü und fünf Gewinnspiele, an welchen über 300 Studierende ihr Glück versuchten. Weiter konnten Insekten verkostet werden. Hierzu kommentiert Laura Giacometti, Head of Project: «Wir ekeln uns nicht vorstellen, diese regelmässig zu essen. In anderen Ländern hingegen machen diese einen bedeutenden Teil der Ernährung aus und werden in Zukunft an Bedeutung – auch bezüglich Nachhaltigkeit und Tiernahrung – gewinnen.» Darüber hinaus wurden die Einnahmen des Kaffeeauschanks der Spendenorganisation «Heks» überwiesen.

Neben den angebotenen Aktivitäten engagierte sich das Team mit anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen an der Entwicklung eines Foodblogs. Mit ansprechenden Bildern und leckeren Rezepten wecken sie bestimmt auch dein Interesse (oismak.com). Die verständlich for-

mulierten Anweisungen machen aus jedem einen kleinen Koch. Ob Gerichte mit saisonalen Lebensmitteln oder nur ein Dessert auf die Schnelle – es ist alles dabei. Es sollten noch weitere Rezeptideen folgen.

Gemeinsam mit der SWS versucht das Food at HSG Team nun, eine Sustainability Week St.Gallen aufzugleisen, indem sie bereits dieses Jahr mit der Pädagogischen Hochschule und Fachhochschule St.Gallen in Kontakt traten. An Ideen, wie man den vielseitigen Nachhaltigkeitsaspekt an der Uni umsetzen kann, mangelt es jedenfalls nicht. Es kann jedoch nur so insoweit funktionieren, wie ein jeder von uns seinen Beitrag leistet. Trage auch du zur Reduktion des Pappbecher-Berges bei und greife bei Möglichkeit auf eine Tasse zurück oder kaufe einen wiederverwendbaren Becher.

Text
Valérie Känzig





Wer für die Prüfungseinsicht das Audimax betreten will, muss teilweise bis zu eine Stunde Wartezeit einrechnen. (zvg)

Habt endlich Einsicht!

Die Prüfungseinsicht ist ein bekannter Problemherd. Doch es wird von Jahr zu Jahr schlimmer. Es ist endlich an der Zeit, neue Konzepte und Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

Jedes Jahr das Gleiche. Ewig langes Warten bei den Prüfungseinsichten im Bachelor. Und auch dieses Jahr kam erneut Ernüchterung auf. Bei der Marketing-Einsicht bildeten sich lange Schlangen und Studenten mussten bis zu einer Stunde warten. Zudem wurden die Resultate der Studenten öffentlich ausgehängt, sodass jeder Einsicht auf die Noten anderer hatte. Das ist weder im Sinne der Studenten noch sinnvoll für die Universität und datenschutzrechtlich sehr fragwürdig. Aber bereits die letzten Jahre berichtete prisma über diese Zustände und doch scheint sich nichts zu ändern. Woran liegt das?

Öffentliche Noten, lange Wartezeiten

Auf der Suche nach den Gründen kontaktierte das prisma Prof. Dr. Torsten Tomczak, und sprach mit der jetzigen Interessenvertretung und künftigen Präsidenten der Studentenschaft, Florian Wussmann. Wussmann sei das Problem der Prüfungseinsicht bekannt und verwies auf ein Gespräch

aus dem letzten Jahr, bei dem sich Tomczak offen für Neuerungen zeigte. Dass sich nichts verbessert hätte, verblüffte ihn. Den Aushang der Noten bezeichnete er als Amateurfehler. Tomczak erläuterte hingegen, der Grund für den Aushang der Noten sei, dass es lediglich die Noten der Gruppenarbeiten seien. Diese wären per se nicht anonym.

Auch wenn es im ersten Moment verständlich erscheint, sollte dies trotzdem in Zukunft überdacht werden. Wie man erkennen konnte, waren die Ergebnisse der anderen Studenten jedem frei zugänglich. Dass Noten öffentlich so präsentiert werden, ist datenschutzrechtlich nicht vertretbar, auch wenn es sich um eine Gruppenarbeit handelt. Würde dies anders sein, könnten in Zukunft alle Prüfungsleistungen wie Präsentationen oder Gruppenarbeiten direkt dem Studenten mitgeteilt werden. Dafür müsste man nicht monatelang warten.

Die Grösse des Kurses sei laut Tomczak auch Grund dafür, dass ein Massenansturm an der Prüfungsein-

sicht nicht verhindert werden könne. Laut des Professors hätte die Grösse des Kurses in den letzten Jahren zu einer starken Belastung geführt, sodass die Ressourcen für eine schnelle Prüfungseinsicht nicht mehr ausreichen würden. Wussmann hingegen betonte, es sei nur eine Frage des Willens, um die Prüfungseinsicht zu verbessern. Die Studentenschaft habe bereits im Jahre 2015/2016 ein Konzept für Prüfungseinsichten erarbeitet, welches zurzeit jedoch nicht bindend sei. Dieses könne man laut Wussmann auch auf der Homepage einsehen. Wenn man bedenkt, dass dieses schon seit Jahren existiert, muss jedoch die Auswirkung eines solchen Konzeptes auf irgendeiner Homepage hinterfragt werden.

Alternative Konzepte der SHSG

Wussmann betonte jedoch, dass bereits ein fertiges Konzept für eine digitale Prüfungseinsicht vorliege. Dieses Konzept orientiere sich an Vito Roberto, der laut Wussmann ein starker Befürworter einer digitalen Prüfungsein-

sicht sei. Dieses würde auch schon angewendet werden. Bei einer solchen Prüfungseinsicht würde die ausgewertete Prüfung digital dem Studenten ersichtlich gemacht werden. Bei Bedarf kann ein Gespräch folgen. Damit könne verhindert werden, dass im Nachhinein Ergebnisse verfälscht werden und Studenten, die nur Punkte zählen wollen, könnten dies schon zuhause machen.

Dies sei laut Wussmann auch der Grund, weshalb manche Professoren die Prüfungseinsicht absichtlich unattraktiv gestalten würden. Einige Professoren verträten die Meinung, die Prüfungseinsicht würde nur genutzt, um nachträglich um Punkte zu feilschen. Dabei würde allerdings vernachlässigt, dass dies bei den Wenigsten der Beweggrund sei. Stattdessen sei es ein wesentlicher Aspekt, den Lernkreis zu schliessen. Eine Rückmeldung über die Ergebnisse bekäme man sonst bekanntlich nicht.

Digitale Prüfungseinsicht an der HSG

Die Lösung wäre eine digitale Prüfungseinsicht. Laut Wussmann wäre die Nichtumsetzung reiner politischer Unwille. Er gehe von einem Nullsummenspiel aus, da der Aufwand durch die digitale Prüfungseinsicht nicht grösser wäre, als die benötigten Ressourcen für die herkömmliche. Das Argument, dass die HSG eine Campus-Uni sei und daher die Prüfungseinsicht auch am Campus sein solle, liesse er nicht

gelten. Für eine qualitative Diskussion der Prüfungsergebnisse benötigten Studenten Zeit. Da zudem weder Buch noch Sonstiges in die Prüfungseinsicht mitgenommen werden könne und die Zeit dort begrenzt wäre, müsse dem Studenten durch die digitale Prüfungseinsicht Vorbereitungszeit zuhause ermöglicht werden.

Tomczak hingegen argumentiert, dass die benötigten Ressourcen die Kapazitäten überschreiten würden. Alles müsse eingescannt werden und der personelle Mehraufwand wäre nicht verhältnismässig. Studenten würden zudem immer noch Feedback bekommen wollen. Der Aufwand würde sich somit verdoppeln. Wenn die Klausur digital sein solle, dann müsse die Marketing-Klausur auch anders gestellt werden und das wolle er nicht. Dies würde auf ein Multiple-Choice-Format hinauslaufen, welches in einem Fach, in dem es mehrere Antwortmöglichkeiten gäbe, nicht zu rechtfertigen sei.

Die Zukunft der Prüfungseinsicht

Allerdings sieht der Marketingprofessor natürlich ein, dass die Situation für alle Beteiligten nicht optimal sei. Daher käme seiner Ansicht nach ein Konzept mit zwei Terminen für die Einsicht in die Marketingprüfung in Frage. Zudem betonte Tomczak, dass endlose Diskussionen während der Einsicht einer der Gründe sind, weshalb sich

der Prozess der Einsicht verlangsamte. Das Angebot, im Nachhinein einen Termin für ein Gespräch in Anspruch zu nehmen, hätten dieses Jahr allerdings nur fünf Personen genutzt.

Zu einer Universität, die den Anspruch erhebt, auf internationalem Niveau Forschung und Lehre zu betreiben, gehört auch die Weiterentwicklung. Es gibt viele Baustellen an der Universität – die Prüfungseinsicht ist eine davon. Wie Florian Wussmann betonte, sei die Prüfungseinsicht Teil des Lernprozesses. Wenn dem Studenten die Möglichkeit gegeben wird, eine Klausur in Ruhe zuhause zu betrachten und sich wirklich auf diese einzulassen, dann kann dies nur positiv für den Prüfungsnehmer sein. Schliesslich heisst es, nur aus Fehlern lernt man. Wenn dem Studenten jedoch nicht die Möglichkeit gegeben wird, sich auf diese Fehler einzulassen, dann kann man daraus auch nicht lernen. Zehn Minuten während der Prüfungseinsicht reichen dafür nicht aus. Dass der Student zudem bezahlen muss, um im Nachhinein die Prüfung ausgedruckt zu erhalten, ist schlichtweg Studenten-unfreundlich. So wie sie zurzeit abläuft, kann und sollte die Prüfungseinsicht in diesem Rahmen nicht weitergeführt werden.

Text

Daniela Wendler & Diego Hessler Carbonell



Prof. Dr. Torsten Tomczak zeigt sich Veränderungen gegenüber offen. (zvg)



dein HSG
Produkt, zu
finden auf:
hsgshop.ch

Die Hoody-Saison ist eröffnet!

Hol dir deinen HSG-Hoody für die Lernphase & die kalten Wintertage!

Stolz, unternehmerische Studenten im Team zu fördern

Nachdem Deborah Dörig als Studentin erstmals am Start Summit teilgenommen hatte, wollte sie unbedingt wissen, was und wer hinter einem solchen Event steckt. Zwei Jahre später stand sie selbst als Präsidentin auf der Bühne.

*Was hat dir zu Beginn
Bauchschmerzen bereitet?*

Ganz viel. Am Anfang war alles sehr aufregend und ich habe mich voll gefreut. Auf einmal wurde mir bewusst, dass ich jetzt eine riesige Verantwortung trage. Start ist ja eigentlich selbst eine Art Kleinunternehmen. Es war meine Aufgabe, alle Teile wie Marketing, Sponsoring, IT und die einzelnen Projekte zusammenzubringen, und ich war auch keine Expertin in den Bereichen.

*Was half dir gegen die Nervosität,
vor vielen Menschen zu sprechen?*

Jemand aus unserem Team meinte immer, dass ich meine Nervosität in Aufregung umwandeln soll, weil sie dann zu etwas Positivem wird, auf das man sich freut. Das hat mir extrem geholfen.

*Hattest du jemals den Eindruck,
dass du dich als Frau stärker durchsetzen
musstest?*

Nein, überhaupt nicht. Es gibt einfach verschiedene Persönlichkeiten, verschiedene Arten von Menschen. Mit den einen ist es einfacher voranzugehen, und bei anderen muss man einen härteren Standpunkt einnehmen. Allerdings gibt es schon Leute, die betreten einen Raum und haben auf der Stelle die Aufmerksamkeit von allen.

*Was war rückblickend dein erinnerungs-
würdigster Moment?*

Ich habe sehr viel in einzelne Personen investiert, die dann wiederum ein Team geleitet haben. Dann zu sehen, wie diese Leute auf einmal wachsen, nachdem sie ins kalte Wasser geworfen wurden, wie sie anfangen, selbst Verantwortung zu übernehmen und zu reifen Füh-

rungspersönlichkeiten werden, hat mich enorm stolz gemacht.

*Was war ein Fehler, aus dem du
deine Lehren gezogen hast?*

Es war das erste Mal für mich, in einer Position mit so viel Verantwortung zu sein. Ich hatte den Druck, dass meine Entscheidungen so viele Leute im Team betreffen, und auch negative Auswirkungen haben können. Ich habe dann jeweils Entscheidungen, die notwendig waren, ausführlich durchdacht und auch mal rausgeschoben. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich diese Entscheidungen einfach treffen muss. Wenn ich einen Fehler gemacht habe, gut, dann mach ich einfach weiter und lerne daraus, das nächste Mal kommt es besser.

*Welche Ratschläge würdest du deinem
Nachfolger mit auf den Weg geben?*

Zum einen, dass man den Menschen hinter allem, was man macht, nicht vergessen darf. Besonders wenn man ein so grosses Team leitet, kann man nicht einfach nur auf Leistung abzielen. Das ist genau das Besondere bei Start, man hilft nicht nur dem Start-up-Ökosystem, sondern man bildet eigentlich Unternehmer selbst in der Initiative aus. Zum anderen ist mein Ratschlag, keine Angst davor zu haben, Änderungen vorzunehmen. Es kann Eindruck machen, dass es den Verein schon so lange gibt. Aber es ist voll in Ordnung, den Mut zu haben, Dinge zu verändern.

Wie geht es jetzt für dich weiter?

Ich muss jetzt erstmal mein Studium abschliessen. Ich werde auf jeden Fall noch bei Start involviert sein und das neue Team begleiten. Diese Erfah-

rung hat definitiv meinen Horizont erweitert, ich habe gelernt, mein eigener Chef zu sein. Was mich im Moment besonders interessiert, ist, wie man Start-ups sinnvoll in die Gesellschaft und die Geschäftswelt integriert und die wichtigen Akteure miteinander verbinden kann, um wirklich einen Mehrwert zu generieren.



Interview/Bild
Dayana Hug

Deborah Dörig wird Start auch nach ihrer
Zeit als Präsidentin erhalten bleiben.





Im Rahmen einer Podiumsdiskussion wurden an einem vergangenen Symposium angeregt Gedanken ausgetauscht. (zvg)



Kofi Annan ist nur eine von unzähligen namhaften Persönlichkeiten, die schon am Symposium waren. (zvg)

Über Escort-Service, grosse Persönlichkeiten und Romantik

Das St. Gallen Symposium ist seit 50 Jahren integraler Bestandteil der Universität St. Gallen. prisma hat sich mit Julia C. Taylor vom ISC über Geschichte, Werdegang und lustige Anekdoten unterhalten.

Das St. Gallen Symposium wurde 1969 mit der revolutionären Stimmung der 68er-Bewegung im Rücken gegründet, die auch die Schweiz erreichte. Organisiert und durchgeführt wird es jährlich durch das International Students' Committee (ISC), einem studentischen Verein, heimisch an der Universität St. Gallen. Unterdessen besuchen rund eintausend Teilnehmer aus über 70 Nationen die Veranstaltungen, die inzwischen mit nam-

haften Persönlichkeiten aufwarten, wie beispielsweise Josef Ackermann (Ex-CEO Deutsche Bank), Laurence D. Fink (CEO Blackrock), Dominic Barton (Ex-Global Manager McKinsey) oder Anders Fogh Rasmussen (Ex-NATO-Generalsekretär). Auch der ehemalige UN-Generalsekretär und Friedensnobelpreisträger Kofi Annan oder Christine Lagarde, Direktorin des Internationalen Währungsfonds, waren in vergangenen Jahren schon Gast.

Es lebe der Dialog

Die Konferenzen sind zweifellos eine weltweit führende Initiative für generationenübergreifende Debatten über wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Das Symposium hat es sich zum Ziel gesetzt, die Chancen und Herausforderungen unserer Zeit herauszukristallisieren und sie personell oder institutionell zuzuordnen; und wie es sich für gute konstruktive Kritik gehört, auch konkrete Lösungsansätze anzubieten. So

präsentierte das St. Gallen Symposium 1977 eine Diskussionsrunde mit dem damaligen deutschen Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer und dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Heinz Oskar Vetter. Die Presse kommentierte die Debatte mit diversen Artikeln – kurz darauf wurde Hanns Martin Schleyer tragischerweise von der Roten Armee Fraktion (RAF) entführt und ermordet. Die Konferenz in St. Gallen wurde daher zu einem seiner letzten öffentlichen Auftritte.

Einsatz, Einsatz, Einsatz

Mitglieder des ISC reisen um die Welt, um die wichtigsten Menschen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik nach St. Gallen zu bringen. Auf sogenannten Marktreisen treten sie mit allerlei Leuten in Kontakt und steigern das Renommee des Symposiums. Auch organisieren sie Hotels, Chauffeure, Security, Logistik und vieles mehr für das Event. Dafür arbeiten jedes Jahr über 30 Studentinnen und Studenten absolut freiwillig respektive ohne Entgelt im International Students' Committee (ISC) und an ihren physischen Grenzen, mit vollem Einsatz und oft zu we-

nig Schlaf. Nur so ist es ihnen möglich, für die längst etablierte Uni St. Gallen einen bedeutsamen Beitrag zu leisten, der den guten Ruf und die Bekanntheit unserer Universität noch zu steigern vermag. Weil sie für ein ganzes Jahr ihr Studium pausieren und dabei mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten zu tun haben, kommen dabei die unterschiedlichsten und manchmal auch die verrücktesten Geschichten und Erlebnisse zustande.

Das Unerwartete und andere Herausforderungen

Und natürlich gibt es immer wieder auch unvorhergesehene Ereignisse: Als Sigmar Gabriel (ehemaliger deutscher Vize-Kanzler und SPD-Vorsitzender) als Speaker eingeladen war, musste sein Flieger lange auf die Landeurlaubnis des Flughafens St. Gallen-Altenrhein warten – und so hielt er seine Rede in gewisser Weise auf die Minute genau. Auch schon dagewesen: Das Symposiums-Zelt brach wegen Schnee ein und man musste just eine spontane Lösung finden, es wieder aufzustellen. Oder: Philip Erzinger, ehemaliger Symposiums-CEO, wurde als Helfer für das

48. Symposium angefragt. Seine Bedingung war, dass er Fahrer sein dürfte, was für das Team in Ordnung ging. So stieg er freitagabends aus seiner abgedunkelten S-Klasse aus, sein Chauffeur fuhr wieder weg. Er zog sich schnell die blaue Helferkravatte an, um in den BMW zu steigen und für den Rest des Abends sowie Samstagmorgen die Langstrecke vom Flughafen hin und wieder zurück zu fahren. Ein andermal hatte die Helferin von Jeremy Rifkins, einem weltweit bekannten Ökonomen, gerade das Gepäck verladen, als dieser trocken meinte: «Wir werden nicht schneller als 110km/h fahren, Sie halten immer mindestens 60 Meter Abstand zum Vordermann und wir kommen in einer Stunde beim Flughafen an, und wenn ich sage eine Stunde, meine ich eine Stunde.» Trotz dieser klaren Ansage gab es auf der nachfolgenden Fahrt doch noch ein super Gespräch, wie uns seine Helferin und Chauffeurin versicherte.

Always go the extra mile!

Bemerkenswertes Detail: Das ISC-Team verfasst jede Einladung handschriftlich. Viele dieser Einladun-

gen kommen spontan zustande und werden persönlich übergeben, wenn Team-Mitglieder beispielsweise zufällig im gleichen Hotel wie Angela Merkel unterkommen oder ebenso zufällig Lewis Hamilton und Toto Wolff an einer Konferenz in Madrid treffen. Und ebenfalls erwähnenswert: Da das ISC-Team in eine Stiftung eingegliedert ist, kommen die Hotelübernachtungen durch Partnerschaften zustande, die das Team aufbaut und pflegt. Ein Team hat es einmal – wohl mit etwas Glück – geschafft, für drei Wochen bei einer Marktreise durch Warschau, Prag, Bratislava und Budapest ausschliesslich in 5-Sterne-Hotels zu übernachten – im Anschluss entpuppte sich eines der 5-Sterne-Hotels in Budapest dann als ein beliebtes Escort-Service-Hotel... Oder 2017 in Laax hat sich ein 15-köpfiges ISC-Team gemeinsam in die Sauna eines Hotels gequetscht und so einem deutschen Pärchen da drin brutal sämtliche Romantik abgewürgt – aber dann trotzdem noch einen



Julia C. Taylor (ist für Deutschland und die Niederlande verantwortlich). (zvg)

spontanen Pitch hingelegt, um für das Symposium zu werben! Man kann nicht sagen, der Spass käme beim ISC zu kurz. Und die ISC-Moral? «Always go the extra mile!», und wenn's sein muss, auch mal in

ein spottbilliges Motel, ohne die geringste Form von Luxus und lediglich mit kaltem Wasser.

Von der HSG für die Welt

Das St. Gallen Symposium ist den Menschen definitiv nahe. Es ist nicht mehr von der Universität St. Gallen wegzudenken und es besticht mit seiner Ehrlichkeit und Unvoreingenommenheit zu den unterschiedlichsten Positionen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dieses Forum hat sich tatsächlich einen Platz auf der Weltbühne des Talk erigert, mit der unerschütterlichen Energie und dem starken Einsatz von – man muss es sagen – Studierenden der HSG. Darauf können wir hier an der Uni St. Gallen doch stolz sein!

Text

Lorenzo Currenti



Was Pasta, Theater und Salsa gemein haben

Kaum ist das Symposium vorüber, startet diese Woche der nächste Event: die Kulturtag St. Gallen. Die Beteiligten äussern sich zu den Herausforderungen, Zielen und warum es für jeden etwas dabei hat.

Lust auf ein Rockkonzert in der Aula? Du wolltest schon immer einmal deine Freundin mit selbstgemachter Pasta überraschen? Oder hast einfach genug von der braunen Brühe an der Uni und möchtest selbst die Barista-Kunst erlernen? Dann bist du an den Kulturtagen goldrichtig! Dass es dabei für jeden etwas hat, verspricht Jasmin Weber, Mitorganisatorin der Kulturtag. Im Fokus stehen diese Woche nicht nur die ohnehin schon fleissigen Museumsgänger unter uns, sondern auch Personen, die nicht per se kulturinteressiert sind.

Die Kulturwoche soll inspirieren und dazu anregen, sich mit Kultur auseinanderzusetzen, denn Kultur findet längst nicht nur im Theater oder im Kunstmuseum statt. Schon die Definition des Begriffs alleine besagt, dass Kultur alles beschreibt, was das Individuum eigens produziert. Daher reicht der Begriff von der Kaffee- bis hin zur Unternehmenskultur. Dass Kultur genauso vielfältig an der Universität und in der Stadt St. Gallen vertreten ist, zeigt sich sofort, wenn man einen Blick auf das facettenreiche Programm wirft: Die Veranstaltungen reichen von Kunst, Theater, Musik und Tanz bis hin zu Kulinarik, Film und Literatur.

Wie alles begann

Ins Leben gerufen wurden die Kulturtag vor drei Jahren durch eine von drei musikbegeisterten Studierenden initiierte Sitzung, an welcher man zum ersten Mal alle Kulturvereine an einen gemeinsamen Tisch brachte. Nicola Hostenstein, Mitgründer der Kulturtag, erläutert, dass aus der vorgefundenen Vielfalt schnell die Idee aufkam,

eine gemeinsame Plattform für die kulturellen Vereine an der HSG zu schaffen. Wenige Monate später gingen die Kulturtag bereits zum ersten Mal erfolgreich über die Bühne.

Plattform für kulturelle Vereine

Mit den Kulturtagen möchten die Organisatoren während einer Woche die Aktivitäten der kulturellen Vereine der Universität St. Gallen bündeln, ihre Wichtigkeit unterstreichen und sie sichtbarer machen. Dabei kommt ein sehr diverses Portfolio zusammen: So können beispielsweise während eines Workshops des HSG-Vereins Salsita Rica die Grundlagen der lateinamerikanischen Tänze Salsa, Bachata oder Kizomba erlernt, oder mit dem Kunstverein proArte verschiedene Kunstwerke bei einem Gläschen Wein bestaunt werden.

Die Wichtigkeit der Kulturtag unterstreicht auch Noémie Ammann, Co-Präsidentin von proArte: «Die Kulturtag sind ein wichtiger Punkt unserer Agenda, denn hier werden alle kulturellen Vereine zusammengebracht, es wird sich ausgetauscht und vereinsübergreifende Veranstaltungen werden organisiert.»

Dialog zwischen Stadt und Uni

Die Veranstaltungen sind nicht nur für Studierende, sondern auch für die Stadtbevölkerung offen. Ziel war es dieses Jahr, insbesondere städtische Kulturinstitutionen mit ins Boot zu holen. Die Kulturtag sollen eine Brücke zwischen der Stadt und der Universität schlagen und eine Plattform zum Austausch bieten. Einerseits sollen bekannte Klischees über die HSG-Studierenden aufgebrochen werden und

andererseits auch die kulturelle Vielfalt, welche man an der Uni und in der Stadt vorfindet, einem breiten Publikum aufgezeigt und zugänglich gemacht werden.



Studierende tauschen sich in der Kulturounge aus. (zvg)

Noch Zweifel?

Wirf einen Blick ins Programm unter www.kulturtag-stg.ch oder schau einfach während der Kulturtag in der Kulturounge im Hauptgebäude vorbei.



Text

Lorena Rechsteiner



Anzeige

START FELD

Innovation Network around the Säntis
www.startfeld.ch

Are you founding or still brainstorming?
We provide you with the required skillset!

Startfeld | Lerchenfeldstrasse 3 | 9014 St. Gallen | Phone +41 71 277 20 40 | info@startfeld.ch | www.startfeld.ch

Sponsors



Main partners



Gewünscht: eine etwas lockerere Zunge

In Zeiten nicht mehr an einer Hand abzählender HSG-Skandale ist das Ressort Kommunikation gefordert wie nie zuvor. Eine kritische Würdigung seiner Kommunikationsstrategie sowie des «Issues- und Reputationsmanagements».

Wir helfen mit, die Reputation der HSG durch ein professionelles Issue Management zu wahren – so lautet eines der fünf überaus romantischen Ziele des Ressorts Kommunikation. Darüber hinaus wird mit später noch zu beurteilendem Erfolg das Ziel «verständlich, zeitnah, transparent und wahrheitsgetreu zu kommunizieren» verfolgt. Soweit tönt alles wunderbar, doch was für ein Zeugnis stellt der Vergleich des Soll- und Ist-Zustandes unserer Kommunikationsstelle aus?

«Schlank» aufgestellt

Für die Verfolgung seiner weltverbessernd angehauchten Ziele stehen dem Ressort Kommunikation der Universität St.Gallen stolze 870 Stellenprozente zur Verfügung. Damit sei die Kommunikationsabteilung gemäss

deren Leiter, Marius Hasenböhler-Backes, vergleichsweise schlank aufgestellt: «Bei der ETH und der Universität Zürich sind jeweils rund 20 bis 30 Personen in der Kommunikation im Einsatz.

Das Ressort Kommunikation der HSG splittet sich in drei Untergruppen auf. Da ist erstens die Gruppe «Corporate Publishing», dessen Kompetenzbereich die Publikation des Jahresberichts, das Intranet, aber auch Webauftritt und Social Media umfasst. Zweitens existiert die Gruppe «Media Relations», welche sich primär um die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz, in Deutschland und Österreich sowie UK, Singapur und Brasilien kümmert. Hinzukommt drittens das Team «Issues Management», welches sich wenig überraschend dem

Issues- und Reputationsmanagement sowie grossen öffentlichkeitswirksamen Projekten wie etwa der Campus-Erweiterung Platztor annimmt.

Da es sich bei der HSG bekanntermassen um eine öffentlich-rechtliche Institution des Kantons St.Gallen handelt, gibt das Öffentlichkeitsgesetz unserer Alma Mater eine Informationspflicht vor. «Und bei einer Organisation von über 3 300 Mitarbeitenden sowie über 8 600 Studierenden gehört die interne und externe Kommunikation schlicht zu einem Grundauftrag», ergänzt Hasenböhler-Backes. Zur Wahrnehmung dieser zugegebenermassen nicht gerade leichten Aufgaben ist das Ressort Kommunikation direkt dem Rektor unterstellt und unterstützt ihn in kommunikativen Aufgaben.

An ihren Grenzen

Es steht ausser Frage, dass es die Jahre 2018 und 2019 kommunikationstechnisch wahrlich in sich hatten. Sodann sieht auch Hasenböhler-Backes ein: «Trotz professionellem Issues- und Reputationsmanagement brachten uns die Ballung und Tragweite dieser Vorfälle sowie Leaks vertraulicher Informationen an unsere Grenzen.» Auch Professor Vito Roberto äusserte sich gegenüber des prisma dahingehend, dass sich eine leichte bis mittelschwere Überforderung der Kommunikationsstelle offenbart. Die Vorfälle der letzten Zeit waren von dermassen monumentalem Ausmass und überforderten die Kommunikationsabteilung dahingehend, dass Spezialisten in Krisenkommunikation und Medienrecht hinzugezogen werden mussten. Darüber hinaus wurde eine Taskforce Kommunikation unter der Leitung von Prorektor Ulrich Schmid eingesetzt.

Grundsätzlich würde keine zurückhaltende Kommunikationsstrategie existieren – im Gegenteil: «Wir sind sehr aktiv und gut aufgestellt», stellt Hasenböhler-Backes klar. Diese Aussage unterstreicht er mit 80 bis 100 Medienmitteilungen, die pro Jahr versendet werden sowie den jährlich publizierten rund 190 News auf der Webseite der HSG.

Doch zumindest bei jenen Fällen, welche als sogenannte «Issue-Fälle» bezeichnet werden, ist nicht von der Hand zu weisen, dass zurückhaltend und teilweise auch reaktiv kommuniziert wird. Das sei gemäss Hasenböhler-Backes darauf zurückzuführen, dass die HSG als öffentlich-rechtliche Institution an einen strikten Rechtsrahmen gebunden ist. Darüber hinaus darf zu laufenden juristischen Verfahren logischerweise keine Auskunft gegeben werden. In diesem Zusammenhang wurde jedoch zumindest die interne Kommunikation hochgehalten: Seit Juni 2018 gibt es im Intranet zwar eine eigene Themenseite zu Spesen und Nebentätigkeiten, die bereits Meldungen umfasst – bezüglich Reputationsmanagement aber auch nicht gerade hilfreich...

Die Causa Ganser

Führt man sich das Verhalten der Kommunikationsstelle im Rahmen der Causa Daniele Ganser noch einmal vor Augen, gerät das Bild der aktiven Kommunikationsstrategie bedenklich ins Wanken. Damals erklärte

Caspar Hirschi, dass es sich bei der Nicht-Erneuerung des Lehrauftrags von Dr. Ganser um einen stinknormalen Vorgang gehandelt habe. In nicht wenigen Schweizer Medien war zu lesen, dass es Usus sei, dass neue Lehraufträge vergeben und alte nicht erneuert würden. Wer die Hintergründe auch nur ein wenig kennt, kann zumindest erahnen, dass diese Begründung nicht der ganzen Wahrheit entspricht.

Gerade in einem solchen Fall, wo sich das Verhalten der Uni mit hochgradig nachvollziehbaren Argumenten begründen lässt, wäre eine etwas lockere Zunge bei der Kommunikationsstelle nicht von schlechten Eltern. Oder wie es SHSG-Präsident Yannik Breitenstein exzellent auf den Punkt bringt: «Weg von einer indirekten Verwaltungskommunikation, hin zu einer direkten proaktiven Kommunikation.»

Nicht zuletzt bedeuten Volksabstimmungen wie jene vom 30. Juni dieses Jahres zum Campus Platztor für die Kommunikationsstelle einen grossen zusätzlichen Aufwand. Gemäss Marius Hasenböhler-Backes muss diese so zentrale Abstimmung, die einer Weichenstellung für die Zukunft der HSG gleichkommt, bei sämtlichen Planungen der Kommunikation mit berücksichtigt werden. Für diesen mit Abstimmungen verbundenen Mehraufwand entschädigten immerhin die doch sehr klaren, positiven Volksentscheide zum Medical Master sowie zur IT-Bildungsoffensive.

Die Institution der HSG – aber beispielsweise auch die ETH – steht als solche unter strenger Beobachtung der Medien. Es ist mittlerweile ein offenes Geheimnis, dass verdeckte 20-Minuten-Reporter unter uns sind. Marius Hasenböhler-Backes geht aufgrund dieser doch sehr engen medialen Beobachtung davon aus, dass «wir in Zukunft damit leben müssen, dass Krisen zu unserem Alltag gehören». Dabei gilt es, die Herausforderung, dass Universitäten aufgrund ihrer Dezentralität und Selbstverwaltung für Krisenfälle und Krisenkommunikation nicht optimal aufgestellt sind, irgendwie zu meistern. Einen Masterplan hierfür gibt es bislang jedoch noch nicht.

Digital durchgestartet

Wenig überraschend ist der digitale Wandel auch für die Kommunikationsstelle eine ständige Herausforderung (hiervon kann leider auch das vor euch liegende Print-Magazin wahrlich

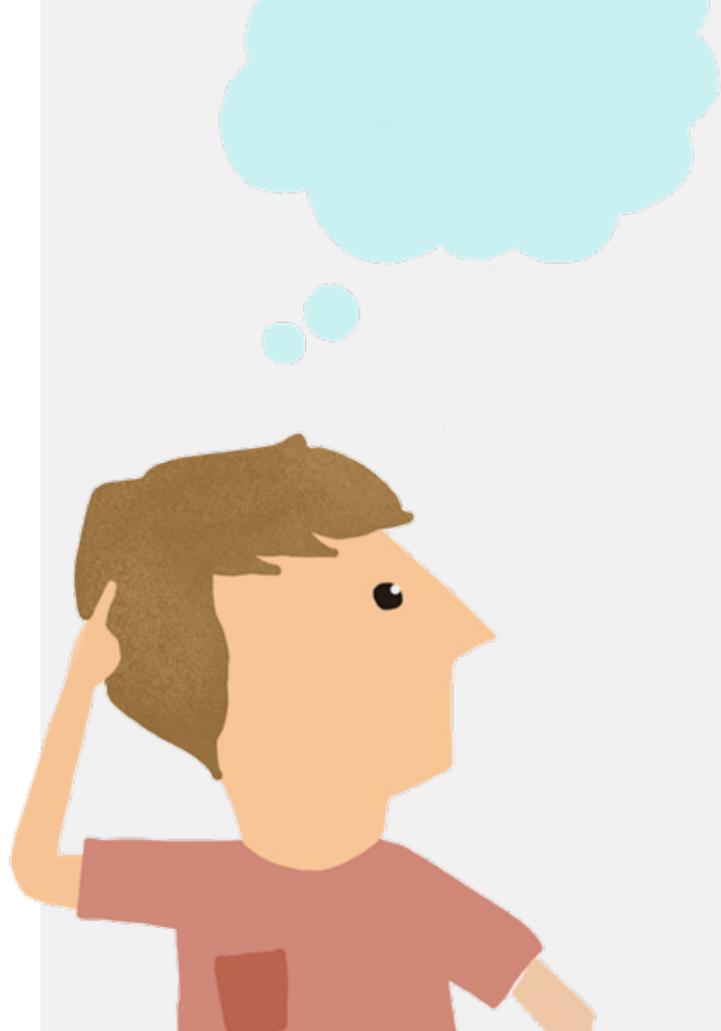
ein Liedchen singen...). Die Entwicklung hin zu einer digitalen Kommunikation hat das Ressort Kommunikation anhand eines Video-Portfolios, einem rein digitalen Uni-Magazin (HSG Focus) sowie einer Kamera mit Satelliten-Verbindung für TV-Auftritte von HSG-ExpertenInnen bei CNN oder Al Jazeera doch ziemlich respektabel gemeistert.

Es gilt festzuhalten, dass das Ressort Kommunikation über weite Strecken gute Arbeit leistet, aber gerade im Falle triftiger Skandale verfällt die Mannschaft um Kapitän Marius Hasenböhler-Backes doch etwas zu schnell in eine lethargische Verunsicherung, die bisweilen in arger Seenen enden kann. In solchen Fällen würde der Kommunikationsstelle eine etwas lockerere Zunge weiterhelfen – selbstverständlich stets im Rahmen unserer angebeteten Gesetze. Amen.

Text
Fabian Kleeb



Illustration
Elsa Devaux



Mittwochs ist die Stimmung gut, bis sie wieder einmal umschlägt. (zvg)

Wenn das Testo wieder verrückt spielt ...

Trischli-Fightnight – wenn die Fäuste fliegen und der Schweiß von der Decke tropft. Wetten werden keine angenommen, dafür sind die Verluste umso grösser.

Man kennt es: Mittwochnacht – die Hausparty wurde gerade aufgelöst, man hat schon mehr als genug getankt und weiss nicht wohin mit sich. Ins Bett gehen ist auf keinen Fall eine Möglichkeit, also zieht man weiter. Doch wohin? Es gibt wenige Alternativen: Im Kugl geht nur am Wochenende was, im Alpenchique ist heute nichts los und im Elephant – warte, gibt es das überhaupt noch? Na gut, dann geht's wohl mal wieder ins Trischli.

Alle Wege führen ins Trischli

Nachdem man kurz in der Schlange gestanden hat, geht es rein. Dieses Mal scheint es wieder übertrieben voll zu sein – die Schlange zur Garderobe geht um zwei Ecken. Nach einer gefühlten Ewigkeit sind die Jacken endlich abgegeben. Ab nach oben. Hindernis Nummer eins wartet bereits auf der Treppe: Irgendjemand hat mal wieder ein paar Stufen vollgekotzt. Egal, Motivation besiegt Ekel und ein paar Minuten später zwingt man sich auf den letzten freien Quadratmeter der Tanzfläche.

Trischli-Fightnight

Natürlich kommt es, wie es kommen musste. Irgendwo in dem Gedränge von bis zum Limit betrunkenen und von Testosteron gesteuerten Studenten sieht man mal wieder das Trischli-Personal in eine Ecke des Clubs eilen. Die Musik übertönt das Geschrei der Beteiligten und oft erfährt man selbst erst über Jodel am darauffolgenden Tag von der Schlägerei im Club. Mit der Zeit wurden bereits die Trischli-Fightnights beworben, hoffentlich nur scherzeshalber. Und wenn man sich nun fragt, welche furchtbare Tat mal wieder zu einer Eskalation im Trischli führte, dann war es am Ende oft ein harmloser Rempeler im überfüllten Club oder ein betrunkenen Gast, der sich kurzerhand an den falschen Tisch verirrt. Letzten Endes können jedoch schon Kleinigkeiten wie eben diese der ganzen Gruppe die Nacht ruinieren.

Zwischen Scheuklappen und Eisenstange

Mittlerweile sollten auch die Türsteher an regelmässige Ausschreitungen in ihrem Club gewöhnt sein und dementsprechend damit umzugehen wis-

sen. Falsch gedacht! Allem Anschein nach kennt die Türpolitik des Trischli nur zwei Arten, mit Prügeleien direkt vor ihren Augen umzugehen. Da das vollkommen übertriebene Verprügeln von Clubgästen mit einer Eisenstange in der Tiefgarage nicht gut von der St. Galler Bevölkerung aufgenommen wurde, muss ein Trischli Türsteher nun scheinbar nur noch eine Methode zur Konfliktbewältigung beherrschen: Das Problem ignorieren bis es sich von selbst löst. Ganz gleich ob eine Massenschlägerei am Ausgang des Clubs stattfindet oder sich eine Meute gewaltbereiter Studenten direkt vor dem Eingang auf in dieser Situation quasi wehrlose Kommilitonen stürzt, auf Hilfe durch die Türsteher wartet man hier vergeblich.

In Anbetracht dessen, was eine Trischli-Nacht noch für uns bereithält, sollte man doch mal wieder über Alternativen nachdenken. Da es diese in St. Gallen jedoch leider nicht gibt, sehen wir uns alle kommenden Sprittwoch im Trischli wieder!

Text



David Selch & Timmy Gerlach

YOU52 smart living

**JETZT
BESICHTIGEN**

MI, 5. Juni 2019
17 – 20 Uhr
SA, 8. Juni 2019
11 – 14 Uhr



1½- bis 4½-Zimmer-Wohnungen
Bahnhofsnah, preiswert und vernetzt

Möblierte und teilmöblierte Wohnungen im Herzen von St. Gallen für Menschen, die Wert auf modernes und flexibles Wohnen legen.

YOU52.CH

HSG erkennt Schweizerdeutsch als offizielle Schriftsprache an

Ein weiterer Skandal reiht sich in den Alltag an der HSG ein. Ob dieses Mal zu weit gegangen wurde, wird sich zeigen: Eine neue Initiative bringt Unruhe in den Uni-Alltag.

Wir schreiben das Jahr 2019. Es ist Mittwoch, der 24. April: Während die Studierenden in den diversen Etablissements der Stadt in einen Rausch verfallen, werden an der Universität Meilensteine in der Geschichte der HSG gelegt. Es geht um Nationalstolz, Integrität und Würde. Nach einer beinahe 24-stündigen, emotionalen Debatte (zwei Professoren sollen sich mit Stühlen beworfen haben, die Namen werden an dieser Stelle verschwiegen), sind die mächtigsten Persönlichkeiten der Universität zu einem Fazit gekommen: «Schwiizerdütsch wird als offizielle Sprache im Schriftverkehr, sowie in wissenschaftlichen Kurz-Arbeiten und Dissertationen zwingend gefordert», sagte ein Funktionär der HSG in der Nacht vom Mittwoch aus.

Verwirrung im Alltag

Aus der Opposition meldete sich hierzu ein Dozent aus Deutschland: «Ich habe leider nur die Hälfte der Debatte verstanden, denke aber, dass das Resultat sehr gut für uns ist.» Sollen fehlgeleitete Aussagen wie diese in Zukunft über das Tagesgespräch an der Uni entscheiden? Die Antwort darauf liefert uns der Verfasser der neuen Initiative: «Machen Sie sich keine Sorgen, manche Akzente

lassen wir nicht zu. Das, was die da im Wallis sprechen, verstehe ich selbst nicht.» Ob das nun von Integrität zeugt, sei dahingestellt. Die Änderungen werden ab dem 31. Mai in Kraft treten.

Rücksicht auf ausländische Studierende

Auch wenn die Umstellung des Uni-Betriebes auf Schweizerdeutsch beschlossene Sache ist, sei man sich bewusst, dass es einige Zeit brauchen wird, bis das Sprachniveau der ausländischen Studierenden dem der Einheimischen gleicht. Um diesen Prozess zu beschleunigen, sind im zukünftigen Lehrplan, ähnlich den bekannten Übungsgruppen, Kurse zum Erlernen der Schweizer Sprache vorgesehen. Orientiert am Vorbild der Buchhaltungsprüfung, wird ab dem Herbstsemester 2019 eine zwingende Prüfung in Schweizerdeutsch eingeführt. Drei Versuche haben die Studierenden des Assessmentjahres, um ihre Sprachkenntnisse unter Beweis zu stellen. Wer sich bereits im Bachelor oder Master befindet, wird diese Prüfung ebenfalls absolvieren müssen, bevor das Studium fortgesetzt werden darf. Bei dreimaligem Nichtbestehen droht jedoch keine sofortige Exmatrikulation. Nach Aussage der Universitätsleitung dürfe man

als Bachelor- bzw. Masterstudierender zu einem halbjährigen Intensivsprachkurs antreten und im folgenden Semester die Sprachprüfung erneut bestreiten. Wer hier allerdings wieder versagt, habe keine Zukunft an dieser Universität. Wie einer der Befürworter der Initiative zum prisma sagte: «Irgendwo müsse die Integration ja beginnen. Wieder eine Thematik, bei der die HSG führend ist.»

Zwischen Schweizerdeutsch und Qualitätsunterricht

Die Meinungen zu dieser, von vielen als revolutionär angesehenen Initiative sind gespalten. Vor allem ausländische Dozierende sind besorgt, da das Niveau ihrer Veranstaltung auf Schweizerdeutsch nicht zu halten sei. Auch bei den ausländischen Studierenden werden Gegenstimmen laut. So verzögert sich etwa der Abschluss für viele um fast ein Jahr. Wer kurz vor Abgabe der Bachelor-Arbeit stand, wird nun erst einmal ein Semester lang einen Sprachkurs absolvieren und dann auf ein Bestehen der Sprachprüfung hoffen. Auch ein Umschreiben der Bachelorarbeit in Schweizerdeutsch wird viel Zeit in Anspruch nehmen. In welchem Umfang die Reform in Kraft treten wird, ist jedoch noch unklar. Derzeit wird noch hitzig darüber diskutiert, welche Dialekte unterrichtet und in Arbeiten akzeptiert werden.

Eines ist jedoch klar: Bei den Skandalen denen die HSG derzeit ausgesetzt ist, befindet sich diese Reform in guter Gesellschaft.

Text

David Selch & Timmy Gerlach

Die Avocado – Superfrucht und Ökosünder?

Man sieht sie überall: im Supermarkt, auf veganen Food-Blogs und Social Media. Avocado ist die gesunde Trend-Frucht der letzten Jahre. Wird sie dieser Beliebtheit gerecht?

Die Avocado wird als Trend-Lebensmittel gefeiert. 2015 wurden 45000 Tonnen allein nach Deutschland importiert. Besonders beliebt ist sie in der veganen Küche. Sie ist ein gesundes Superfood mit vielen Nährstoffen, das unter anderem ungesättigte Fettsäuren, Omega-3-Fettsäuren, Vitamin E, Vitamin B2, Vitamin B6 und Mineralstoffe für den Körper liefert.

Dazu wird die Avocado in vielen Shampoos, Cremes und anderen Beauty-Produkten verwendet.

Die Schattenseiten

Vielen ist dabei nicht bewusst, dass die Avocado trotz ihrer Beliebtheit nicht mit komplett reinem Gewissen verzehrt werden kann.

Insgesamt ist die Ökobilanz der Avocado eher mangelhaft. Hier sind einerseits der Wasser verzehrende Anbau, andererseits die langen Transportwege zu erwähnen.

Avocados stammen aus Spanien, Italien, Israel, Südafrika, Kamerun, Kenia, Australien, Mexiko oder Brasilien. Vor allem in Mexiko werden viele Hektare Pinien- und Tannenwald illegal abgeholzt, um die Superfrucht anzubauen. Dies zerstört das natürliche Ökosystem, das sich in diesen Wäldern entwickelt hat. Bei ihrem Anbau kommen überdies viele Pestizide zum Einsatz, die das Grundwasser verschmutzen. Weiter benötigt der Anbau eines Kilos Avocados sage und schreibe 1000 Liter Wasser. Ein Vergleich: Ein Kilo Tomaten benötigt gerade einmal 180 Liter. Und dieser Wasserverbrauch fällt in Ländern an, in denen Wasser oft knapp ist. Um den Durst der Avocado-Bäume zu löschen,

müssen immer tiefere Brunnen gebohrt werden, wodurch der Grundwasserspiegel weiter absinkt.

Beim Transport ist besonders die Länge der Wege zu erwähnen. Oft werden Avocados mit Containern und LKWs über die halbe Welt verschifft, bis sie bei uns im Supermarkt landen. Da sie sehr druck- und stossempfindlich sind, muss darauf während des Transports besonders achtgegeben werden. Auch müssen sie den ganzen Weg über gekühlt werden, was sehr energieaufwendig ist. Da Avocados unreif geerntet werden, müssen sie bei ihrer Ankunft in den Zielländern erstmal in Reifekammern nachreifen. All dies führt laut einer Studie zu einem CO₂-Ausstoss von 846 Gramm CO₂ pro zwei im Supermarkt gekauften Avocados.

Der erhöhte CO₂-Ausstoss der Frucht wird dabei aber durch ihren hohen Nährwert und ihre vielen Kalorien etwas relativiert.

Gibt es einen Plan B?

Wer trotzdem nicht auf die leckere Frucht verzichten will, kann alternativ, um die langen Transportwege zu umgehen, Avocados mit EU-Biosiegel kaufen. Diese kommen aus Spanien, Italien oder Israel und haben somit die kürzeren Anreisewege. Beim An-

bau von Früchten mit diesem Siegel werden ausserdem keine Pestizide oder synthetische Dünger verwendet.

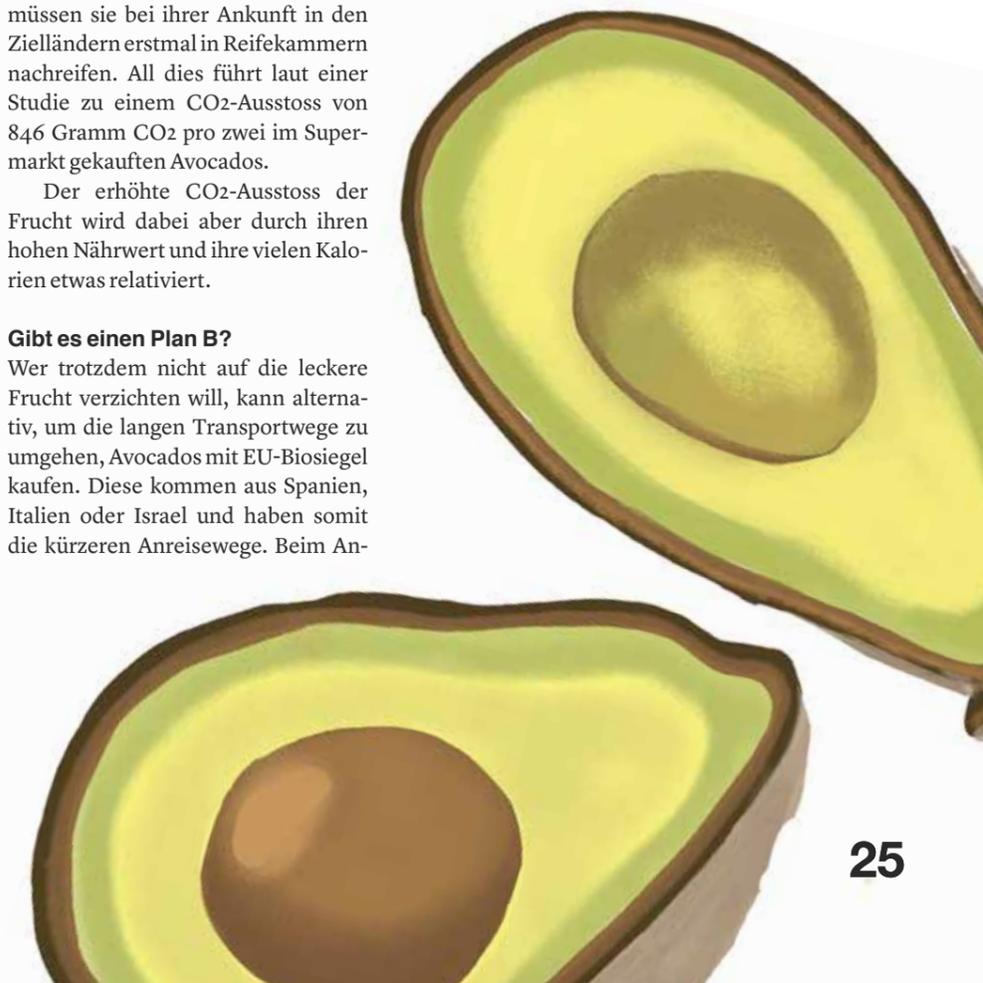
Ein Eigenanbau von Avocados als ökologische Option kommt leider nicht wirklich in Frage. Avocado-Bäume sind nicht selbstbefruchtend und brauchen mindestens zehn Jahre, bis sie Früchte tragen – wenn sie denn richtig befruchtet werden.

Text

Valérie Känzig & Daniela Wendler Elsa Devaux



Angespannt diskutieren Funktionäre der Universität die neue Reform. (zvg)



Demonstrationen

Pro

Klimademonstrationen und Frauenstreiks – 2019 ist ein bewegtes Jahr in der Schweiz. Vor den eidgenössischen Wahlen bringen solche Proteste die Debatten einen entscheidenden Schritt weiter.

Die öffentliche Meinungsäusserung ist das Rückgrat unserer modernen Gesellschaft. Eine Welt, in welcher Menschen nicht mehr auf die Strasse gehen können, ist keine freie. Wir müssen uns darauf verlassen können, dass verschiedene Meinungen auf unterschiedliche Arten kundgetan werden dürfen.

Demonstrationen sind in der aktuellen politischen Lage so wichtig wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die unreflektierte Konzentration auf nationale Probleme wurde von der politisch aktiven Jugend erkannt, was in den sogenannten «Klima-Demonstrationen» resultierte.

Ein Skandal? Keinesfalls! Es ist vielmehr als eine längst nötige Ergreifung politischer Initiative von jungen Menschen anzusehen. Die Fridays for Future, welche durch die junge Schwedin Greta Thunberg durch ihren Schulstreik mitgeprägt wurden, sind ein Zeichen gegen verpasste zukunftsorientierte Politik. Wenn Menschen nicht in die Schule gehen, ist dies nicht aus Faulheit. Dies zeigt sich regelmässig an den Klimademonstrationen an Samstagen, welche ebenso beliebt sind wie solche an Freitagen. Die Schweiz ist kein Land mit Streik-Kultur (im Gegensatz beispielsweise zu unseren Nachbarländern Frankreich oder Italien), weshalb der Mut der Jungen noch mehr herausgehoben werden sollte!

Wenn man sich getraut, trotz der Kritik von Lehrkräften oder sogar der Eltern an solchen Ereignissen teilzunehmen, dann hat man bereits viel geschafft. Und vor allem zeigt es Wirkung: Parteien, welche bis-

lang kaum eine weit denkende Position zum Klimawandel vertreten haben, versuchen auf das Thema aufzuspringen. Was für ein Zufall im Wahljahr 2019...

Ich möchte hier jedoch nicht polemisieren. Trotzdem finde ich es durchaus entscheidend, die Wichtigkeit von Demonstrationen noch einmal herauszuheben. Wir leben in der Schweiz in einem Land mit einem sehr stabilen politischen System, welches durch die Konkordanz und einem nicht auf schnelle Änderungen ausgelegten Prozess in der Politik eine Statik hat, wie sie teilweise in anderen Ländern gewünscht wird. Natürlich hat dies Vorteile – so ist die Schweiz eine durchaus zuverlässige Partnerin bei internationalen Abkommen. Jedoch werden so auch Änderungen, die teilweise dringend notwendig wären, zeitlich stark verzögert.

Nun sind Demonstrationen ein Mittel, um solche dringlichen Änderungen politisches Gewicht zu verleihen. Dass wir in der Schweiz nicht von Demonstrationen überhäuft werden, zeigt, dass die Politik demnach nicht am Volk vorbei politisiert. Jedoch kann am Beispiel der bereits erwähnten Klima-Demonstrationen auch gesehen werden, dass es Themen gibt, welche nicht mit genügender Dringlichkeit behandelt werden. Der Klimanotstand wird Schritt für Schritt in den Kantonen ausgerufen, was den Wirkung dieser Aktionen auch schwarz auf weiss sichtbar macht.

Es ist also ein Erfolg, dass Themen, welche aus der Sicht des Volkes zu wenig auf der politischen Agenda stehen, so ein stärkeres Gewicht bekommen und auch aufgegriffen werden. Damit wir auch in Zukunft Missmut an der politischen Agenda äussern können, sind Demonstrationen ein Konzept mit Zukunft, welches sich wunderbar mit der Demokratie in der Schweiz in Einklang bringen lässt und sie sogar noch stärkt.

Text
Lukas Zumbrunn

Contra

In Zeiten der Klimastreiks ist Demonstrieren wieder in. Weshalb es gegen solche Demos – selbstverständlich ohne lautes Proklamieren und umweltunfreundliche Plakate – zu demonstrieren gilt.

Auf der einen Seite verummte Demonstranten, die nicht gerade kleine Steine werfen, auf der anderen Seite Polizisten in kompletter Kampfmontur, die Schlagstöcke und Pfefferspray einsetzen. Mit solchen doch ziemlich verstörenden Bildern sehen wir uns in unserer heiss geliebten Schweiz zum guten Glück doch eher selten konfrontiert. Und das soll auch entgegen klimastreikender Entwicklungen genauso bleiben – Demonstrieren ist aus nicht wenigen Gründen uncool.

Seien wir einmal ehrlich: Die handfesten Errungenschaften, welche auf der politischen Bühne mittels Demonstrationen erreicht wurden, versucht man vergebens abzuzählen. Anders lässt sich nicht erklären, dass mir hierfür als doch ziemlich stark politisch interessierte Seele kein konkretes Beispiel einfällt. Da scheint mir selbst ein hemmungsloser Hassbrief eines wenig pragmatischen Wutbürgers an die Landesregierung mehr Wirkung zu entfalten.

Nicht zuletzt stellt sich unserer Polizei im Rahmen von Demonstrationen eine schier unlösbare Aufgabe: Ihr Auftrag ist es, einerseits das Recht auf Versammlungsfreiheit zu gewährleisten, andererseits aber für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Hierfür setzt die Polizei den aus ihrer Perspektive adäquaten physischen Zwang ein. Dieser wird von Demonstranten häufig als unverhältnismässig oder illegitim und damit als Polizeigewalt wahrgenommen. Wahrhaftig ein Dilemma, das bisweilen in ausufernden

den Akten der Gewalt ein äusserst böses Ende nehmen kann.

Nun zur neusten Modeerscheinung am Demonstrationshimmel: die durch unsere junge Generation organisierten Klimastreiks. Selbst wenn es klimatechnisch zweifellos fünf vor zwölf steht, kann ich mich mit dem notständischen Gedankengut kaum identifizieren. Primär fehlen mir hinreichend konkrete politische Forderungen und insbesondere Lösungsvorschläge der Bewegung. Hinzukommt, dass zwar weltverbessernde, idealistische Ansichten durchaus musterhaft sind, diese sich aber in wohl nicht wenigen Fällen in Richtung des Sprichworts «Wasser predigen und Wein trinken» bewegen. Denn wer ist schon gänzlich von Genusssüchten wie butterzartem Black Angus Rinderfilet, Erdbeeren an Weihnachten oder Weekend-Trips mit dem Jumbojet befreit? Darüber hinaus werden durch die Klimastreiks nicht nur wie bei einer jeden Demonstration fette Kosten am Staat verursacht, sondern die Zukunft von morgen schwänzt erst noch nach Belieben die Schule.

Lasst mich diese Anti-Demo-Demo mit einem weiteren Killerargument friedlich beenden: Angezeigt seien Demos immer dann, wenn etwelche Anliegen durch unsere hochgradig demokratisch legitimierte Politiker in Bern nicht respektive unzureichend erkannt und vertreten werden. Da die Eidgenossenschaft jedoch das politische System der Konkordanzdemokratie fährt, welches sämtliche wichtigen Strömungen in die Entscheidungsfindung mit einbezieht (Stichwort Vernehmlassung), sind Demonstrationen in der Schweiz per se obsolet. Alle werden gehört, lautes Schreien und umweltunfreundliche Plakate braucht hierfür nun wirklich niemand. Exakt darum beneidet uns der Rest der Welt. Und dieses langjährige Erfolgsmodell sollte beileibe nicht weggedemonstriert werden.

Text
Fabian Kleebe



Für mehr Unabhängigkeit auf die Strasse.

CATEXIT – der Katalonien-Konflikt

Die im Nordosten gelegene Region Katalonien fordert ein Referendum um die Unabhängigkeit. Zurzeit befinden sich führende Politiker der Separatisten im Exil oder sind in Madrid angeklagt – für viele ein Skandal.

Katalonien ist nicht gleich Spanien. Das merkt man spätestens, wenn man nach einem entspannten Flug durch das Terminal in Barcelona zur Gepäckausgabe geht und die Wegweiser betrachtet. Weder Spanisch noch Englisch steht als erste Sprache dort. Es ist Katalanisch. Sie ist, neben Spanisch und Aranes, eine der drei Amtssprachen Kataloniens. Wenn man durch die verwinkelten, charmanten, alten Gassen katalanischer Städte flaniert, hört man zwischen den Einheimischen kein Spanisch, sondern fast ausschliesslich Katalanisch. Katalonien ist eine Region in Spanien mit eigener Sprache, Kultur und einem nationalen Selbstverständnis. Und diese Tatsache prägt die Beziehung zwischen Madrid und Barcelona seit Jahrhunderten.

Der Ursprung des Konfliktes

Bereits 1714 zeigte sich das schwierige Verhältnis zwischen Katalanen und Spanier. Ein spanischer Kommandant schrieb nach Madrid von einem verlassenen Schlachtfeld in

Barcelona «Wir müssten alle aufhängen, aber bedauerlicherweise können wir nicht, es fehlt uns an Stricken». Am Tag der Eroberung, dem 11. September, wird noch heute als Nationalfeiertag Kataloniens an die Kapitulation Barcelonas erinnert. Dabei wurde Katalonien durch die Einnahme in einen zentralistischen Staat gedrängt, in dem die Souveränität verloren ging. Der Nationalfeiertag, auch Diada genannt, ist Anlass dafür, dass jährlich Millionen von Menschen in Barcelona für mehr politische Selbstbestimmung demonstrieren.

Als im 20. Jahrhundert Francisco Franco nach einem Bürgerkrieg an die Macht kam und er die katalanische Sprache sowie Kultur verbot, flohen viele ins Exil. Durch seinen Tod 1975 kam es zu einer Entspannung der Lage und den Katalanen wurden durch ein Autonomiestatut einige Kompetenzen übertragen. Dieses Statut war jedoch 2006 nicht mehr zeitgemäss, sodass es ausgeweitet werden sollte. Nach einer Volksbefragung, konnten den Ka-

talanen mehr Rechte zugesprochen werden. Von einem Konflikt war so gut wie nichts mehr zu spüren.

Der Auslöser der Krise

Es kam jedoch zu einem prägenden Ereignis, dass die Beziehung zwischen Madrid und Barcelona erneut auf die Probe stellte und bis heute als Auslöser der Unabhängigkeitsbewegung gesehen wird. Die Partei Partido Popular (PP) um den späteren Ministerpräsidenten Mariano Rajoy klagte gegen das Autonomiestatut und bekam in den wesentlichen Punkten nach vier Jahren Beratung Recht. Während sich katalanische Politiker und alle übrigen Parteien für das Autonomiestatut aussprachen, weckte diese Entscheidung Erinnerungen an die systematische Unterdrückung Barcelonas durch Madrid.

Rajoy zeigte sich in seiner Politik wenig kompromissbereit, sodass sich die Fronten immer weiter verhärteten. Verschiedene Streitpunkte in den Bereichen Bildung, Korruption oder der finanziellen Neuverteilung konnten nicht gelöst werden.

Katalonien zahlt beispielsweise heutzutage knapp 17 Milliarden Euro als eine Art Länderfinanzausgleich – Bayern zahlt vergleichsweise nur 5,5 Milliarden und der Kanton Zürich umgerechnet weniger als 400 Millionen Euro. Nachdem sich die Unzufriedenheit mit der Regierung in Madrid immer weiter steigerte und die Separatisten in Katalonien die absolute Mehrheit im Parlament besaßen, rief es für den 1. Oktober 2017 ein Referendum über die Unabhängigkeit aus.

Das Referendum und die Folgen

Dieses Referendum wurde von spanischer Seite für illegal erklärt und es wurde versucht, mit Polizeigewalt die Bürger am Wählen zu hindern. Dementsprechend lag die Wahlbeteiligung bei 42 Prozent. Jedoch sprachen sich 90 Prozent für eine Unabhängigkeit aus, sodass am 27. Oktober 2018 die katalanische Unabhängigkeit deklariert wurde. Die politische Führung wurde allerdings kurze Zeit später verhaftet oder ist ins Exil geflohen. Die separatistische Regierung wurde von Madrid per Beschluss vom Amt enthoben und Neuwahlen wurden angesetzt. Bei diesen erreichten die Separatisten später erneut die absolute Mehrheit.

Spätestens seit dem Zeitpunkt wurde aus dem spanisch-katalanischen Konflikt ein europäisches Problem, mit dem sich auch die Schweiz auseinandersetzen muss. Während Politiker in Katalonien über ein Jahr ohne Prozess in Untersuchungshaft sassen, wurde gegen die ins Exil geflohenen Politiker ein internationaler Haftbefehl ausgesprochen. Auch die in die Schweiz geflohene Generalsekretärin der links-republikanischen Partei Esquerra Republicana de Catalunya (ERC) Marta Rovira ist davon betroffen und stellt die Schweiz in den Konflikt, ob sie politisch Verfolgte ausliefern soll oder nicht. Bis jetzt wahrte die Schweiz ihre Neutralität und gewährt Rovira Schutz in Genf.

Der Prozess in Madrid

Zurzeit sitzen mehrere ehemalige Politiker in Madrid im Gefängnis. Unter anderem wird ihnen Veruntreuung und Rebellion vorgeworfen mit einem möglichen Strafmass von bis zu 25 Jahren Gefängnis. Die Bewertung der juristischen Handlungen wird dabei kontrovers diskutiert. Auf der einen

Seite argumentiert die Staatsanwaltschaft, dass die Organisation des illegalen Referendums durch das spanische Verfassungsgericht damals verboten wurde. Die Umsetzung dieses und Einsetzen von Mitteln wird als illegal eingestuft. Katalanische Politiker werfen der Justiz Willkür vor und sehen die Politiker als politische Gefangene, die zur Abschreckung festgehalten werden. Der Hauptvorwurf, die Rebellion, wurde von mehreren anderen Gerichten in Europa als unzutreffend bewertet wurde. Das Oberlandesgericht in Schleswig-Holstein beispielsweise «sieht in dem Vorwurf der Rebellion nach wie vor nicht den Tatbestand des – nach deutschem Recht strafbaren – Hochverrats erfüllt». Daher säumt sich seit letztem Jahr in ganz Katalonien das Symbol der gelben Schleife, die an die politischen Gefangenen erinnern sollen.

Der Prozessauftakt im Februar vor dem Obersten Gerichtshof in Madrid gegen zwölf führende Katalanen wurde mit Spannung erwartet. Der Prozess, der mindestens drei Monate in Anspruch nehmen wird, wird zudem in voller Länge live im Fernsehen übertragen und beherrscht die Medien seit Monaten. Über 100 Zeugen werden insgesamt aussagen.

Der Ausgang des Prozesses ist unklar – im Gegensatz zur Wirkung auf

die Gesellschaft. Während rechte und rechtsextreme Parteien zu Demonstrationen für die spanische Einheit aufrufen, demonstrierten bis zuletzt über hunderttausende Unterstützer der Unabhängigkeit in Madrid und katalanischen Städten.

Spaltung der Gesellschaft

Wenn man heute durch Barcelona spaziert und die architektonischen Meisterwerke des Antoni Gaudí bewundert, sieht man an den Balkonen die Flagge der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung, Estelada genannt. Zurzeit liegen Befürworter knapp vor den Gegnern der Unabhängigkeit. Und auch Spanien spaltet sich politisch immer weiter auf, wie die Parlamentswahlen Ende April zeigten. Doch bei einem sind sich die Katalanen einig: Ein Referendum wie in Schottland ist ein Weg, um den Konflikt zu lösen. Stattdessen steuert Spanien auf eine Spaltung der Gesellschaft zu. Der Konflikt zwischen den Parteien wird das Land vor eine Zerreissprobe stellen. Der Prozess um die inhaftierten Politiker kann dabei zum bekannten Tropfen werden, der das Fass zum Überlaufen bringt.



Text/Bilder

Diego Hessler Carbonell

Auf den Strassen wehrt die katalonische Flagge.



Prof. Dr. Katarina Stanoevska-Slabeva

Titularprofessorin für Betriebswirtschaft und Informationstechnologie



«Am Ende war sowohl das Kind als auch die Dissertation da»

Eigentlich hatte Katarina Stanoevska-Slabeva nie geplant, in der Schweiz zu bleiben. Doch aufgrund eines aus dem Krieg geflohenen Professors und ihrer Gabe fürs Programmieren landete sie an der HSG – und blieb bis heute.

Offenherzig werden wir von Prof. Dr. Katarina Stanoevska-Slabeva im grossräumigen Design Thinking Lab des Institutes für Medien- und Kommunikationsmanagement (MCM) empfangen. Obwohl als Location für dieses Porträt normalerweise das Zuhause des jeweils Interviewten dient, nimmt uns unser Gegenüber mit gleich zwei schlagkräftigen Argumenten den Wind aus den Segeln: Erstens sei das Institut ihr zweites Zuhause, sagt die sympathische Frau lachend. Und zweites werde ihr Häuschen im schönen Rotmonten zurzeit innen wie aussen renoviert – für Fotos würde sich dies wohl nicht so gut machen. Die heutige Vertreterin des Lehrstuhls für Corporate Communication und Titularprofessorin für Betriebswirtschaft und insbesondere Informationstechnologie wirkt quirlig, laut und voller Enthusiasmus – Eigenschaften, die sie auf ihren Ursprung zurückführt.

«Diss-» und «Habitations-Kind»

Die 1964 im heutigen Nordmazedonien geborene Professorin hat nach wie vor einen starken Bezug zu ihrer Heimat: «Der Ort, an dem man aufwächst, prägt einen.» Da ihre Eltern immer noch dort wohnen, fliegen sie und ihr Mann, welcher ebenfalls aus Nordmazedonien stammt, mehrmals pro Jahr «nach Hause». Katarina Stanoevska-Slabeva betont jedoch, dass sie sehr glücklich seien in ihrer zweiten Heimat, der Schweiz. Hier sind auch ihre Kinder geboren worden und aufgewachsen. Das Jahr, welches für die Dissertation gedacht war, erschien ihr zunächst als idealer Zeitpunkt, um Mutter zu werden. Hätte sie im Vorhin-

ein gewusst, wie anstrengend das werden würde, hätte sie es vermutlich anders geplant. Ausser ihrem Partner hatte sie in dem damals fremden Land nämlich niemanden, der sich ab und zu um die Kinder kümmern konnte. Trotz aller Schwierigkeiten ist schliesslich alles gut gegangen: «Am Ende war sowohl Kind als auch Dissertation da», sagt sie und lacht. Nach dem «Diss-Kind», wie sie ihre Tochter liebevoll nennt, kam sechs Jahre später auch der Sohn, das «Habitations-Kind», zur Welt. Zeit mit ihren Kindern zu verbringen war schon immer ein wichtiger Ausgleich für die vielbeschäftigte Professorin: «Ich habe sie ja nicht auf die Welt gebracht, um sie dann nie zu sehen!» Heute ist sie stolz, wie sich diese zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickelt haben. Dies als Mutter zu beobachten sei das Schönste, was man im Leben erfahren könne. Auch wenn ihr der Beruf sehr wichtig ist, steht die Familie dennoch an erster Stelle. Beides zu vereinbaren, stellt sich allerdings aufgrund ihrer perfektionistischen Züge manchmal als schwierig heraus.

Sich selbst die grösste Kritikerin

Ihren starken Hang zum Perfektionismus stuft die Professorin sowohl als Stärke als auch Schwäche ein. Diesem hat sie es zuzurechnen, dass sie ihre Dissertation insgesamt drei Mal schrieb, bis sie endlich damit zufrieden war. Zwar lebte sie als Kind mit ihrer Familie vier Jahre lang in Deutschland, aber das gelernte Vokabular einer Zwölfjährigen beinhaltete keine Fachausdrücke aus der BWL und Technik. Das sprachliche Niveau einer Dissertation musste sie sich

dann auch mit Hilfe ihrer Kollegen hart erarbeiten. Als Perfektionistin mache sie sich selbst viel Druck und sei dabei auch ihre grösste Kritikerin. Folglich habe sie auch anderen gegenüber hohe Ansprüche: Von ihren Doktoranden verlangt die strukturierte Denkerin, dass sie Daten eine Geschichte entnehmen müssen. «Sonst hat man keinen guten Job gemacht.» Trotz oder vielleicht genau wegen dieser Ansprüche verfügt sie selbst über eine hohe Anpassungsfähigkeit. Sie betont aber, dass ein wenig Egoismus manchmal nicht schaden würde – es immer allen recht machen zu wollen sei nämlich sehr anstrengend. Besonders auch deshalb, weil es in ihrem Fall einige Situationen gab, die ihr viel abverlangten.

Drei grosse Schwierigkeiten

Als Frau mit ausländisch klingendem Nachnamen im Technologiebereich habe man gleichzeitig drei Schwierigkeiten zu überwinden. Erstens musste sich die heutige Professorin in einem männerdominierten Feld zuerst einmal Gehör verschaffen und klar machen, dass sie nicht da war, «um Kaffee zu kochen». Ein solches Umfeld in der vorbildlichen Schweiz vorzufinden, habe sie damals als «naive junge Frau» nicht erwartet; In Nordmazedonien hatten Frauen immer gearbeitet – nicht zu arbeiten, wie in der Schweiz damals normal war, sei ein Luxus, den man sich in ihrer früheren Heimat finanziell gar nicht hätte leisten können. Zweitens war ihr Name für Schweizer schwierig zu merken, was diesen oft unangenehmer war als ihr selbst. Und drittens war es schwer, einigen Leuten Tech-

nologie näher zu bringen: «Entweder mag man sie oder man hat Berührungssängste. Und wenn man Berührungssängste hat, versucht man gar nicht erst, diese zu verstehen.» Erst als Katarina Stanoevska-Slabeva die Chance bekam, ihre Kompetenz in diesem Bereich zu beweisen, konnte sie diese Steine aus dem Weg räumen. Dies ist ein Tipp, welchen sie Studierenden mit dem Ziel einer akademischen Karriere gibt: «Man darf sich nicht unterkriegen lassen und muss viel arbeiten.» Das funktioniert allerdings nur, wenn man Leidenschaft für das ausgewählte Thema empfindet, ansonsten könne man sich nicht jahrelang damit beschäftigen und längerfristig gut genug sein. Aber auch strategische Überlegungen dürfen nicht zu kurz kommen: Ein Thema zu wählen, welches auf dem Markt aktuell ist, und wozu es in nächster Zeit freie Lehrstühle geben wird, sei auf jeden Fall nicht verkehrt. Jung anzufangen und dabei ein starkes Netzwerk aufzubauen, ist aus der Sicht der Professorin ebenfalls entscheidend für eine erfolgreiche akademische Laufbahn.

«Liebe auf den ersten Blick»

Katarina Stanoevska-Slabeva scheint ihre eigenen Tipps erfolgreich befolgt zu haben. Nicht etwa die zwischenmenschliche Liebe ist hier gemeint, nein. Das Zitat fällt im Zusammenhang mit ihrer Leidenschaft für Computer, welche noch aus einer Zeit stammt, in der es nicht einmal Internet gab. Bei der Implementation desselben an der HSG hatte sie mit dem damaligen Team am MCM übrigens eine der Hauptrollen inne. Ebendiese Passion sprudelt bei jedem Satz nur so aus ihr heraus und gibt ihr täglich die Energie, um am Ball zu bleiben. Gerade in einem von solch rasanten Entwicklungen geprägten Forschungsfeld ist dies unabdingbar. Veranschaulicht wird dies auch anhand der Stapel Papier, die sich in ihrem Büro zu neuen Forschungsergebnissen häufen und die Professorin zwingen, die Vorlesungsfolien jedes Semester zur Hälfte anzupassen. Dazu gehören auch die langen Reihen ihrer neuesten Publikationen, zu welchen unter anderem die hochaktuelle «persuasive Kommunikation» gehört, welche sie anhand Push-Be-

nachrichtigungen erforscht. Auch mit «nudging» und «behavioural design», welche Entscheidungen beziehungsweise das Verhalten von Konsumenten durch Technologie zu steuern versuchen, beschäftigt sich die Forscherin. Bei den Ausführungen kommt Katarina Stanoevska-Slabeva ins Schwärmen und erklärt uns, wie ihre Apple Watch sie abends um 23.30 Uhr noch dazu ermuntert, zehn Minuten spazieren zu gehen, um ihr Tages-soll zu erfüllen. Das soll einen soweit beeinflussen, irgendwann selber daran zu denken, ohne von einem Gerät erinnert zu werden. «Faszinierend!»

Mit Herz und Seele dabei

Ihr Haupt- und Herzensprojekt ist aber «Horizon 2020». Es ist nicht das erste EU-Projekt der Titularprofessorin. Auf gewisse Weise rundet das grösste Research- und Innovationsprogramm der Europäischen Union ihre bisherige Arbeit perfekt ab, welche nach erfolgreicher Habilitation mit dem ersten Projekt der EU «IBIS» vor genau 20 Jahren startete. Damals stellten das Programmieren und die Fremdmittelfinanzierung die Kernaufgaben und -kompetenzen im eigenen, neu entstandenen Programmier-Team dar. Startschuss für die steile Karriere war das Schweizer Stipendium, welche ihr den PhD an der HSG und somit die Fortsetzung ihrer Studien zum richtigen Zeitpunkt ermöglichte, war doch gerade ihr damaliger Doktorvater aus dem kriegszerrütteten Serbien der 90er-Jahre in die USA geflohen. Schon davor hatte sie in ihrem Heimatland die Gelegenheit gehabt, den ersten Lehrstuhl für Informationssysteme – die heutige Wirtschaftsinformatik – als Doktorandin aufzubauen. Schliesslich waren es neben ihrer ambitionierten Persönlichkeit und schnellen Auffassungsgabe genau solche Erfahrungen, welche ihr halfen, in der Schweiz Fuss zu fassen und auch an der Universität St. Gallen an einem ähnlichen Lehrstuhl mitzuarbeiten. Wir sind nach diesem Gespräch felsenfest davon überzeugt, dass die fleissige Professorin hierbei – wie bei allem anderen in ihrem Leben auch – mit 150 Prozent Hingabe und Ehrgeiz herangegangen ist.

Text
Danielle Hefti



Text/Bilder
Danielle Hefti



Doppel-Doppel-Olympiasieger Simon Ammann ist der erfolgreichste Schweizer Winterolympionike der Geschichte.

Interview

«Solange ich mich rasiere, habe ich keine grauen Haare»

Der vierfache Olympiasieger und Skispringer der Nation Simon Ammann studiert seit letztem Herbst an der HSG. Der 37-Jährige über Studenten-Partys, die Reduktion auf Lernhilfen sowie die Frage des Rücktritts.

Welche Assessment-Prüfungen hast du im Winter geschrieben?

Im Winter schrieb ich BWL und VWL. Ausserdem gab ich die EWS sowie Reko ab. Da ich das Assessment über zwei Jahre erstrecken konnte, werde ich Recht erst im nächsten Jahr schreiben. Die Mathe-Prüfung habe ich aufgrund von Wettkämpfen verschoben.

Warst du vor den Prüfungen nervös?

Ich gehe gerne an Prüfungen, hätte mich aber gerne besser vorbereitet. Mich reizen Wettkämpfe, ich stehe auf das Adrenalin vor den Prüfungen. Natürlich habe ich vor einer dreistündigen Prüfung Respekt. Zudem finde ich es etwas komisch, dass man bei den Prüfungen keine ande-

ren Hilfsmittel als Stift und Papier verwenden darf, um sein Wissen schneller abliefern zu können. Man sollte die Wahl zwischen Computer und Handschriftlichkeit haben.

Wie zufrieden bist du mit deinen Prüfungsergebnissen?

Ich bin nicht ganz zufrieden, wie es ausging. Es ist zu gut, um aufzuhören aber gleichzeitig anspruchsvoll, weiterzumachen. Deshalb heisst es jetzt Vollgas geben.

Auf welche Gründe führst du das zurück?

Das Sportliche war ziemlich herausfordernd, da ich anfangs Winter im Materialbereich ein grösseres Problem hatte. Deswegen stand ich et-

was unter Strom. Die Vorlesungen besuchte ich trotzdem regelmässig und ich ging deshalb davon aus, einen grossen Teil des Prüfungsstoffs bereits intus zu haben. Ich musste dann jedoch erfahren, dass an der HSG Organisation und die Reduktion auf Lernhilfen alles ist. In diesem Bereich habe ich mich zu wenig orientiert, und es wurde mir auch nicht mitgegeben.

Wie viel Zeit hast du in die Vorbereitung der beiden Prüfungen investiert?

Für BWL habe ich sehr viel gelernt, da es mein Hauptfokus ist. Mit VWL bekundete ich Schwierigkeiten und ich legte es dann für eine ganze Weile auf die Seite. Nachher griff ich es wie-

Die passionierte Leserin nimmt entgegen ihrer Affinität für Digital Management ein Comicbuch in die Hände.



der auf und versuchte, es mit den Lernhilfen zu sortieren und das Grobe zu überblicken. Viel gelernt habe ich für VWL jedoch nicht. Schlussendlich erhielt ich bei beiden Prüfungen dieselbe Note. Das erstaunte mich doch sehr.

Was hast du hinsichtlich des zweiten Semesters geändert?

Ich holte mir die Lernhilfen viel früher und versuche nun, die Sommerprüfungen gut zu meistern. Das heisst, dass es bisher keine Ferien gab. Nach einer langen Saison wäre es gut, etwas umschalten zu können. Hierfür ist der Lernstoff schon gut, da ich damit wirklich abschalten kann.

Wie ist der Kontakt mit anderen Studenten?

Die BWL-Übungsgruppe war jene Gruppe, mit der ich in Kontakt stand und mich austauschte. Nach dem ersten Break war ich freitags stets an Wettkämpfen. Ich war sodann auf mich alleine gestellt und dadurch stets einen Schritt zurück.

Wie nimmst du den krassen Altersunterschied wahr?

Mich nahm es stets Wunder, wie die jungen Studenten lernen. Meine Matu- ra war 2003 – ich habe bereits alles wieder vergessen. Aber solange ich mich rasiere, habe ich keine grauen Haare, sonst sieht man den Unterschied. Als älterer Student bin ich zudem in einem anderen Rahmen, ich suche weniger den Anschluss in Vereinen. Und als Sportler kann man sich auch nicht jeden Abend ein fettes Abendessen oder einen Drink gönnen. Auch an Studentenpartys bin ich nicht anzutreffen.

Inwiefern stört dich dein Bekanntheitsgrad?

Ich bin gerne der Sportler, der bekannt ist, aber gerne auch die Person, die anderes macht und weniger bekannt ist. Natürlich werde ich hier erkannt. Die HSG ist jedoch recht international, weshalb sich das in einem guten Rahmen bewegt.

Wie stehst du zum SGMM?

In den Grundzügen finde ich das Modell sehr nützlich und es hilft mir insbesondere, gewisse Dinge besser in ein Wortgebäude einzusetzen. Der innere Schweinehund nervt einen zwar ständig, aber schlussendlich ist dieser Lernstoff tatsächlich eine Bereicherung für mich.

Woher stammt dein Interesse für BWL?

Die Überlegung war, dass ich in der Praxis schon viel Wirtschaft gemacht habe: Bei Toggenburg Bergbahnen AG, bei ASP Sports, unserer Sportmarketing-Agentur und in einem lokalen Dachdeckergeschäft, das ich vor drei Jahren mit meinem Bruder übernommen habe. Ich will anhand eines Studiums lernen, noch besser entscheiden zu können.

Und wieso hast du dir hierfür die HSG ausgesucht?

Wohin gehst du in der Schweiz, um Wirtschaft zu studieren? Natürlich an die beste Schule, denkt sich der Sportler. Man versucht es zuerst zuoberst und etwas anderes kann man dann später immer noch machen. Ich mache mir das Leben so nicht einfacher.

Bereust du deine Entscheidung?

Es war ein guter Entscheid, auch wenn es schwer war bis hierhin. Man findet nur heraus, ob einem etwas passt, wenn man es auch wirklich macht. Ich hätte schon in die Studienberatung gehen können, aber ich zog es vor, es tatsächlich zu erleben.

Wie bringst du Studium, Spitzensport und Familie unter einen Hut?

Eigentlich ist es nicht möglich, das alles unter einen Hut zu bringen. Von aussen kann man den Zeitaufwand nicht einschätzen. Was ist beispielsweise der Zeitaufwand als Verwaltungsrat der Bergbahnen Toggenburg? Man muss zwar jeden Tag die Augen offenhalten, aber wir haben nur drei oder vier Sitzungen im Jahr. Die Schwierigkeit ist, das Tagesgeschäft mit dem Training gut abzustimmen. Und kleine Kinder geben stets viel zu tun. Unter dem Strich heisst das, dass nicht alles perfekt läuft. Man muss schauen, dass man es mit allen Beteiligten gut organisieren kann und dass man stets dran ist.

Hättest du nicht gerne mehr Zeit für deine Kinder?

Als Sportler hat man sehr viel Zeit. Im Sommer, wenn wir lange zuhause trainieren, habe ich Zeit für Dinge wie ein Mittagsschlaf, die Kinder aus der Krippe abzuholen, auf den Spielplatz zu gehen und «Guetnachtsgschichtli» zu erzählen. Ich habe nicht sehr viele Hobbies, aber ich gehe regelmässig Skifahren mit meinem Sohn, das finde ich wirklich toll.

Erzieht ihr eure Kinder zweisprachig?

Ja, wir haben wirklich das Ziel, dass sie Russisch und Deutsch lernen. Ich spreche Schweizerdeutsch mit ihnen, meine Frau Russisch. Im Russisch werden sie mich wohl schon sehr bald überholen.

Was macht die Faszination Skispringen aus?

Beim Skispringen lernte ich vorerst die schönen Seiten kennen: Es ging lediglich ums Runterspringen, nicht um Froschhüpfen oder den Konditionstest. Später ist eine physische Topform unabdingbar, da ich in meiner Sportart bei 100km/h die Kante am Schanzentisch genau treffen muss. Nachher zeigt dir die Aerodynamik gnadenlos, ob du recht hast oder nicht. Skispringen ist teilweise die Formel 1 des Winters. Aber wir haben kein Monitoring für alles – beispielsweise die ganze Aerodynamik. Schliesslich ist es eine reine Gefühlsfrage, wann wir den Tisch verlassen.

Ist es nicht anstrengend, stets das gleiche Körpergewicht halten zu müssen?

Als Student muss man bestimmt lernen, sich nicht durch den Griff in den Kühlschranks vom Lernen abzulenken. Im Sport hat man es einfacher. Man steht auf die Waage und weiss ganz genau, wo die Grenzen liegen. Meine aus Russland stammende Frau kocht sehr gut, aber sie ist mir als Sportler stets entgegengekommen. Wenn ich dann mal aufgehört habe, werde ich dann aber auch mal ein Sandwich mehr essen oder den Kaffee mit Milch und Zucker trinken.

Du bist ausserdem Botschafter der Special Olympics in der Schweiz.

Als Botschafter verrete ich die Interessen der Organisation und bin an Events mit dabei. Für mich ist es einfach genial, weil die Sportler so aufgeweckt sind, den Sport lieben und wahnsinnig dankbar dafür sind, eine solche Plattform zu haben. Bis Personen mit geistiger Behinderung auch zu einem Club gehören können, braucht es jedoch noch sehr viel Arbeit. Ich stehe dafür ein, dass Clubs wirklich die Türen aufmachen und diese Personen auch ins Training integrieren.

In deinem Alter haben sehr viele andere schon längst mit Spitzensport aufgehört.

Wenn ich mit Skispringen aufhöre, dann ist es für immer vorbei. Mit diesem Schritt der Endgültigkeit tue ich mich schwer. Auf den Punkt gebracht bin ich auch in meinem Alter noch bei 100 Prozent. Das ist ein sehr grosser Fortschritt in der Trainingslehre. Solange ich gesund bin und dieses Level hinkriegen kann, fällt es mir schwer loszulassen. Ich habe eine wahnsinnige Freude am Sport, am Springen, am Fliegen und an der Überraschung nach dem Losfahren.

Wie lange machst du noch weiter?

Das Leben als Sportler ist ein Krampf. Man hat stets die Vorstellung «ich schaffe es», das ist ein positiver Ansatz, den ich für mein Leben – auch bei anderen Projekten – habe. Ich muss mich fragen, wie viel ich trainieren will und kann, oder ob ich mich doch voll und ganz aufs Studium konzentrieren will. Ich bin noch nicht ganz entschlossen. Am Schluss des Winters hatte ich eine sehr gute Phase. Ich machte den weitesten Sprung, den ein Schweizer je gemacht hat (243m). Das passiert nicht einfach so. Die Auslegung ist entsprechend kompliziert.

Hast du Mühe damit, dass dir immer wieder vorgeworfen wird, du hättest den richtigen Moment für deinen Rücktritt verpasst?

Im Skispringen sind die wenigsten besser als ich, auch jene, die so etwas kommentieren. Deswegen muss ich mich auch nicht auf die Diskussion dafür oder dagegen einlassen, sondern wirklich für mich entscheiden, ob es weiterhin sicher ist, was ich mache und ob ich wirklich fit dafür bin.

Mit welchen Gefühlen blickst du auf deine sehr lange Karriere zurück?

Ich glaube, dass ich später viel zufriedener auf das zurückblicken kann als jetzt, wo ich noch aktiv bin. Jetzt bin ich immer irgendwie unzufrieden und habe das Gefühl, dass andere besser sind. Was mir in diesem Zusammenhang schwer fällt, ist, dass ich keinen einzigen Pokal bei uns in der Wohnung stehen habe. Der Sport findet bei mir zuhause praktisch nicht statt. Später will ich mehr in Erinnerungen von meiner Karriere schwelgen können.

Mit deinen zwei Doppel-Olympiasiegen wird stets auch der Silbermantel in Verbindung gebracht, den du 2002 an der Siegerehrung in Salt Lake City getragen hast. Hast du diesen ausgefallenen Mantel noch in deinem Schrank hängen?

Wir haben das Original versteigert, aber immerhin ein Substitut habe ich noch zuhause. Ich habe unbedingt einen haben wollen. Die Siege waren so unglaublich überraschend – typisch

amerikanisch. Alle diskutierten über mich und meinen Mantel und ja, am Mantel hat es auch nicht wenig negative Kritik gegeben.

Wo möchtest du in zehn Jahren stehen?

Das Studium führt mich in die Zukunft. Die Chance, dass man in einem Unternehmen einen einflussreichen Posten übernimmt, sah ich ohne Ausbildung nicht. Geschäftlich muss ich mich noch orientieren, und ich glaube das Studium kann mir dabei helfen, zu sagen «ja, jetzt bist du im Sportmarketing und wir bringen unsere Agentur weiter». Zudem sind Projekte denkbar, die sich mit Sport und Skispringen überkreuzen. Es ist aber nicht mein Ziel, Trainer zu werden – in diesem Falle würde ich anstatt des Assessments eine Trainerausbildung durchlaufen.

Ist Olympia 2022 in Peking definitiv keine Option mehr?

Nein, jetzt muss ich erst einmal schauen, wie das nächste Jahr läuft. Es wird einem nichts geschenkt. Ganz vorne ist der Wettbewerb hart, wie in der Wirtschaft...

Interview/Bilder
Fabian Kleeb



Interview
Daniela Wendler



Der 37-Jährige kann anhand des Assessment-Lernstoffs gut abschalten.



Die Umfrage

Umfrage/Bilder
David Selch & Timmy Gerlach

Was findest du an der HSG skandalös?

Maximilian Haag, BWL 4. Semester

Ich finde es skandalös, dass wir so spät erfahren, wann die Prüfungen stattfinden, weil wir so unseren Sommer schwieriger planen können.



Ferdinand Limmer, BWL 4. Semester

Ich finde es skandalös, dass die Mensa immer so voll ist und man dort deshalb so viel Zeit verschwendet.



Stella Sun, BWL 4. Semester

Es ist ein Skandal, dass die Stühle im Audimax so ungünstig konstruiert sind.



Caroline Heuwing, VWL 4. Semester

Skandalös ist, dass wir 2019 haben und unsere Uni immer noch nicht divers genug ist.



Nicole Keller – also eigentlich Selina Grossmann, Master in Unternehmensführung 2. Semester

Mein persönlicher Skandal ist es, dass man im Ruheraum geweckt wird, indem einem am grossen Zeh gerüttelt wird.



Malis Edlinger, Master in Marketing 2. Semester

Ich finde es skandalös, dass man keine Vergünstigung auf seinen Kaffee erhält, wenn man seinen eigenen Becher mitbringt.



Patrick, Master in Unternehmensführung 2. Semester

Die Preise in der Mensa und die fehlenden Alternativen sind für mich mehr als skandalös.



Sebastian, Assessment 2. Semester

Für mich persönlich sind die ständigen Emails zur Kursbewertung sehr anstrengend und skandalös. Ich kann damit einfach nichts anfangen.





Legende. (zvg)

Südamerikanisches Flair an der HSG

Wenn 20 Chileninnen und Chilenen in der Schweiz landen und in St. Gallen aus dem Zug steigen, dann steht der Ausnahmezustand an der Tagesordnung. Da kann es schon mal passieren, dass sich auf der Rückfahrt von einem Ausflug der reservierte Waggon in eine Party verwandelt – die SBB freuts.

Als die versammelte Mannschaft an Schweizerinnen und Schweizern im Rahmen des Magellan Trip die chilenische Delegation von der Universidad del Desarrollo (UDD) am Bahnhof St. Gallen in Empfang nahm, waren alle noch etwas verhalten, wie sich die nächsten zehn Tage gestalten würden. Zunächst galt es jedoch sich mit seinem Buddy vertraut zu machen, denn die kommenden Tage würden intensiv werden.

Die Verantwortlichen des Ressort International (RI) hatten sich ein ausgefallenes Programm einfallen lassen. In den ersten Tagen des Trips würden wir die Region St. Gallen besichtigen. So bot eine Scavenger Hunt die erste Möglichkeit sich

mit allen vertraut zu machen. Auch das Abendprogramm wusste stets mit einem hochstehenden Trinkgelage zu punkten. Dabei wussten unsere neuen Freunde aus Chile durch ihre enorme Trinkfestigkeit zu überzeugen.

Das Programm führte die zusammengewürfelte Gruppe ausserdem auch nach Zürich, Bern, Luzern, Lugano und Milano. In Bern verbrachten wir zwei Nächte in einem Pfadiheim. Ausserdem stand eine Besichtigung des Bundeshauses an. Man könnte meinen, dass bei 40 Personen gewisse Individuen nicht miteinander auskommen werden. Abgesehen von ein paar Ausnahmen war jedoch genau das Gegenteil der Fall.

Förderung des interkulturellen Austausches

Das RI ist eine Initiative der SHSG, die eine Plattform für internationale Begegnungen von Studierenden aus aller Welt bieten und die kulturelle Kompetenz der Studierenden fördern soll. Der Idee der interkulturellen Kommunikation und des Austauschs als Mittel zur Verbesserung des gegenseitigen Respekts und Verständnisses verpflichtet, führt das RI verschiedene Projekte durch, die es Studierenden ermöglichen, ins Ausland zu reisen und Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zu treffen.

«Magellan» ist eines der erwähnten Projekte, welches zum Ziel hat, den Kontakt zwischen Studierenden



Legende. (zvg)

der Universität St. Gallen und einer jährlich wechselnden Partnerhochschule in Lateinamerika zu fördern. Seit 2003 wurde Hunderten von Studierenden ermöglicht, am Austausch mit Ländern wie Peru, Chile, Kolumbien, Brasilien und Argentinien teilzunehmen. Damit ist sie dem Entdeckergeist ihres Namensgebers – des portugiesischen Seefahrers Fernão de Magalhães – treu geblieben. Jedes Jahr bietet das Projekt insgesamt 40 aufgeschlossenen Studierenden beider teilnehmenden Universitäten die Möglichkeit, ihr Partnerland zu erkunden und seine Kultur und Eigenheiten kennenzulernen. Das Projekt umfasst ein 10-tägiges Programm in der Schweiz sowie einen 10-tägigen Teil in Lateinamerika (plus eine optionale privat organisierte Vor- oder Nachreise). Der Preis beträgt dabei 1'500 Franken und beinhaltet alles in beiden Ländern (z.B. den Flug, die Unterkunft, das Essen, alle Eintrittsgelder, den Transport etc.).

Neue Eindrücke

Die Beitragsgebühr mag einem hoch erscheinen, doch jeder hat schon für etwas weniger Sinnvolles Geld verschwendet. Als Teilnehmer lernt man während den 10 Tagen nicht nur seine Kommilitoninnen und Kommilitonen von der HSG besser kennen, sondern auch die Chilenen. Jeder der schon mal in Südamerika war, kann nach-

vollziehen, dass es sich dabei um Personen einer ganz anderen Kultur handelt. Deshalb war es auch immer enorm amüsant deren Reaktionen auf für uns alltägliche Situationen zu beobachten. Es war somit keine Seltenheit, dass die Chilenen ständig über die Pünktlichkeit unserer öffentlichen Verkehrsmittel zu schwärmen begannen. Und wenn dann mal ein Zug plötzlich stehen blieb und sämtliche Schweizer komplett die Nerven verloren, blieben die Südamerikaner die Ruhe selbst. Sowieso waren sie meistens ganz unkompliziert und gar nicht so unpünktlich wie es die gängigen Klischees vermuten lassen würden.

Als ein Besuch der Läderach Fabrik anstand, kauften einzelne Chilenen für insgesamt etwa 250 Franken Schokolade ein. Wie genau der Plan aussah, diese heil zurück in die Heimat zu transportieren, war mir schleierhaft. Man merkte schnell, dass die Südamerikaner so viel wie möglich von der Schweiz mitbekommen und vor allem soviel wie möglich mitnehmen wollten.

Schnell kam aufgrund des dichten Programms und den kurzen Nächten eine kollektive Müdigkeit bei den Teilnehmern auf. Diese hielt bis hin zum letzten Tag an. Deshalb war es keine Seltenheit, dass beispielsweise bei der Besichtigung des FIFA Hauptsitzes in Zürich während eines Vortrags verschiedenste Personen weg-

nickten. Ausserdem hatten wir am Schluss so viele Bilder von schlafenden Chilenen und Schweizern gemacht, dass man hätte meinen können, wir seien auf einer Kaffeefahrt gewesen.

Eine grosse Familie

Als wir schliesslich Abschied nehmen mussten, war es schon erstaunlich festzustellen, wie schnell es einem möglich war innerhalb von wenigen Tagen völlig fremde Personen so ins Herz zu schliessen. Die ganze Truppe verwandelte sich in eine grosse Familie und alle können es nicht mehr erwarten in der Juli in Chile wiederzusehen. Denn dann liegt es an den Chilenen uns ihr Land zu zeigen. Und so wunderbar wie auch anstrengend die 10 Tage in der Schweiz auch waren, mindestens genauso – wenn nicht intensiver – wird das Programm in Chile sein.

Das Ziel eines interkulturellen Austausches konnte damit unbestritten erreicht werden. Aber was noch schöner ist: Es konnten neue Freundschaften geschlossen werden. Und genau das ist letztendlich auch das Ziel des RI, was wohl kein Verein an der Universität St. Gallen so gut auf die Reihe kriegt.

Text
Alessandro Massaro



The new Student Union President (r.) and Vice-President (l.), Florian M. Wussmann and Darya Vasylyeva.

The New Leadership in the SHSG House

Habemus President! The new presidential team will soon be taking over the seat of the Student Union's Oval Office. For the first time and exclusively for prisma, they will talk in detail about their plans and goals for the coming year

Florian M. Wussmann und Darya Vasylyeva will take over the leadership of the SHSG – what are their motivations, what do they want to achieve and what are the greatest challenges for the HSG students?

Congratulations for the election and for being elected as president and vice president of the SHSG! Did you expect this result or was it more of a surprise?

Florian: Being elected was a pleasant experience. Darya and I worked on our candidacy for quite a while. Therefore, we are even more happy to be elected. Although the election campaign was quite challenging, it was an exciting experience having opposing candidates. The race for the presidency brought some attention on the

SHSG and its structures.

Darya: To say that it was a walk in the park would be an understatement. Nevertheless, we are beyond grateful for this clear result.

How did your candidacy come about? Did you know you were going to candidate for presidency?

Florian: I have been part of the Student Union's board for two years now. It was only natural for me to run for president. Darya stood out as a truly committed and extraordinary member of our team. She is my dear friend and therefore my ideal Vice President I can count on.

Darya: For me it kind of fell into place very naturally. In my assessment year I was already active within the SHSG and prisma, where I became

board member this year. Furthermore, I joined START and had the chance to go to the alumni conference last fall. There I got in touch with Florian and all of his hard work and joined SHSG as chief of Communications. We became friends and working partners very quickly which eventually lead to this challenging decision.

Florian, this will be your third mandate in the Board of the SHSG – Why did you decide to engage yourself for one more year?

Florian: When Luca Serratore, Yannik Breitenstein and I entered the SHSG board in 2017 it was clear for us, that continuity is the key element for the performance of the Student Union. Keeping the knowledge in the

organisation also means to keep some personal in position. Therefore, Luca became 2017's president, Yannik 2018's and I will be the next year's president. Of course, this does not mean to create a closed community. It is always important to bring in fresh people, who critically challenge existing structures and procedures. Therefore, we only keep one more member of the current board in our team for the next year.

For students who have not read your election program: What are your main goals for the coming year?

Florian: We will stick to our motto consistency, creativity, contribution. Consistency meaning the continuance and further development of existing projects of the Student Union. Namely for example the SHSG Summer School, the ongoing review and reform of the Assessment Year. We want to bring in our creativity in new projects for the benefit of the students and the university: a new Pop-Up CoWorking Space in the city center, the evolution of the SHSG's brand and our new event concept. Finally we will contribute to the HSG Community as good as we may. We want to strengthen the relationship to the alumni as well as the sense of belonging to the HSG.

Darya: I don't think that there is a lot to add. With a strong and motivated

team and a clear vision it should be more than possible to work towards these goals.

What would be the greatest challenges to realise these programmes?

Florian: Time is always an issue. For me it's my third year in charge now, but my team will maybe just have one year to execute its ideas and projects. There are also a lot of external challenges we will need to face. The people's vote on the Campus Platztor falls in our term as well as the inauguration of the new HSG President. The Learning Center project will come to its final chapter and the history of informatics at the HSG is just beginning. It will be our job to bring together all these developments with our own ideas.

Darya: On another note, the SHSG structure has been as it is for several years now. I strongly believe, that it is time for a change. Within this process, we are aiming to recruit a hard-working team, on which these realisation depend on. After all (ok I'm going to sound very cliché), we're only as strong as our weakest link!

You have the power to change something about the university overnight. What would that be?

Darya: That's a tough one. Just like that: the prices and designs of the HSG Hoodies (laughs). In the long run, however, you have to differentiate between studies and services. Services are always a question of what does the «market» want and what do you want to push into it. Therefore, I'd probably start with another Co-Working Space and campus residency for a certain amount of students. Studies is a whole other level. For example: the assessment year has not been revised since its initiation. I think it is a very touchy subject and should be treated very carefully. But someone has to get started with it, right?

The University will have a new president next year. What is the first thing you will tell him?

Florian: Bernhard Ehrenzeller takes over the office of president in difficult times. I will have the privilege of being the first student union president to work with him in this new function. Regardless of all the controversies, it is important to me that he knows that he has a reliable partner in the student union. Last year we saw how the

HSG students stood behind their university and its officials. We will continue to do so in the future. All this, of course, under the premise of the well-being of the university and its students. According to the principle: cooperation not confrontation.

Darya: That it is a pleasure to be working with him during this changing time and that we're excited to see, where the journey will head towards.

What are you really looking for and what not?

Darya: I am looking forward to work in a team of really motivated people. We've recruited the board so far and it is amazing to see, how well these individuals interact on a professional and personal level. Moreover, I have a lot of projects, I would like to work on and have actually already started with, which I am thrilled to be pursuing. Notwithstanding, I have great respect of juggling studies and this massive workload. Yet, so many people have managed that already so why shouldn't I?

Florian: From my experience of the last two years I can just agree on this.

What's your favorite spot at University?

Florian: theCo Café or any spot where you can view the Sântis (provided, the sun is out).

Darya: Either adhoc, the gym at 7 am or the library. And ever since we have a piano – the office.

What's your favorite meal?

Florian: A nice breakfast from the bakery. Or the cassis panna cotta from «Schäfli»

Darya: Any salad in this world.

Would you add something to the interview?

Florian: We have got a really great team this year and are thrilled to be already working on our projects.

Darya: I am looking forward to some fun nights at the Irish Pub, where Selvina, the owner, always welcomes us to our regular meeting with the largest HSG Clubs.

«Die Suchmaschine, die Bäume pflanzt»

Sicheres Durchforsten des Internets und gleichzeitig einen Beitrag zur Rettung des Planeten leisten: «Join the community and use Ecosia.»

Gerade im studentischen Alltag kommt es am laufenden Band zu Situationen, in denen man auf die Google-Suche zurückgreifen muss. Sei es, um die Diskussion mit einem Kollegen zu entscheiden oder um den einen oder anderen neuen Begriff in der Vorlesung besser zu verstehen: Jeder von uns nutzt Suchmaschinen im Internet. Letzten Endes bleibt jedoch bei dem ganzen Stress, den die Uni manchmal mit sich bringt, leider oftmals der Umweltschutz auf der Strecke. Dieses Problem anzugehen, ist das Ziel von Ecosia – der Suchmaschine, die Bäume pflanzt. So lautet dann auch das firmeneigene Motto.

Bäume pflanzen per Mausclick

Nun stellt man sich wohl zwangsläufig die Frage, was eigentlich hinter diesem vielversprechend klingenden Slogan und der Firma Ecosia steckt. Das 2009 in Berlin gegründete Unternehmen sieht sich selbst als Social Business und möchte seinen Teil dazu beitragen, unsere Welt zu verbessern. Daher nutzt das Unternehmen mindestens 80 Prozent seines Gewinns, um etwas für die Umwelt zu tun – konkreter gesagt, um Bäume zu pflanzen. Persön-

lich muss hier natürlich kein Geld investiert werden, um Gutes zu tun, da Ecosia sämtliche Spenden aus Werbeeinnahmen finanziert.

«Für ein besseres Internet»

Auch mit diesem Slogan wirbt Ecosia auf der eigenen Homepage für die Suchmaschine. Tatsächlich zeigt sich, dass Ecosia in einigen wichtigen Punkten branchenführend ist. Die Transparenz wird gewährleistet durch monatliche und öffentlich einsehbare Berichterstattung und auch auf dem Gebiet des Datenschutzes zeigt sich das Unternehmen vorbildlich. Über Ecosias CO₂-Bilanz lässt sich ebenfalls nicht meckern. Sämtliche Server werden aus erneuerbaren Energien betrieben und im Schnitt entzieht jede Ecosia-Suche der Atmosphäre ein Kilogramm CO₂.

«Schon kleine Taten können viel bewirken»

Auch dieser bekannte Spruch gewinnt durch Ecosia noch einmal enorm an Bedeutung. Ecosia zeigt uns, dass Umweltschutz im grossen Stil selbst mit minimalem Aufwand und ohne viel Geld möglich ist. Insgesamt gut zwei Millionen Euro wurden bereits an den WWF und an die TNC gespendet. Zusätzlich läuft auf Ecosias Website eine Liveticker, welcher genau anzeigt, wie viele Bäume derzeit durch Ecosia gepflanzt wurden. Aktuell liegt dieser bei knapp 55,5 Millionen Bäumen und steigt sekundlich an. Abschliessend ist noch zu sagen: Ja, Umweltschutz kann wirklich so einfach sein. In unter fünf Minuten ist Ecosia zu den Suchmaschinen im Browser hinzugefügt und ab da werden mit jeder deiner Anfragen Bäume gepflanzt.

Rundum eine hervorragende Idee, die Umweltschutz auch dem letzten finanzschwachen und faulen Studenten ans Herz legen sollte.

Text
David Selch



prisma empfiehlt einen bunten Sommer

Bunte Socken wurden in den vergangenen Jahren vom Hippie-Trend zu Mainstream-Mode. Nun ist es an der Zeit, dass auch die HSG einen Schritt nach vorne wagt.

Erst vor kurzer Zeit hiess es wieder: Winter Is Coming. Doch an dem ganzen prachtvollen Grün merkt man: Sogar in St. Gallen steht der Frühling an. Das bedeutet nicht, dass die winterlich schwarz-grauen Outfits ganz in den Schrank verbannt werden müssen, etwas Farbe würde dem Rosenberg jedoch gut tun. Deshalb ist die Empfehlung von prisma in diesem Frühjahr: bunte Socken!

Es ist eine einfache Idee: Man nehme das Outfit, welches man sowieso anziehen möchte; kombiniere dieses mit Socken, die entweder uni in einer schönen Farbe daherkommen oder – für die Exzentriker unter uns – mit bunten Mustern bestickt sind. Ein Aufblühen bringt sofort auch gute Laune und ist ein idealer Weg, aus der Masse herauszustechen.

Ein Trend, welcher insbesondere in den skandinavischen Ländern durch Happy Socks gefördert wurde, ist durch Schweizer Design bei Dilly Socks und weiteren kleineren Manufakturen 2019 auch bei uns endlich angekommen. Selbst zum schicken Anzug kann man so ein modisches Ausrufezeichen setzen.

Achtung Suchtgefahr

Einmal begonnen kann das Anhäufen von ungewöhnlichen Farben und Mustern im Kleiderschrank zugebenermassen suchtähnliche Ausmasse annehmen (wie beim Verfasser dieses Textes). Und wird im näheren sozialen Umfeld einmal festgestellt, dass dieser Trend von einer Person adaptiert wurde, darf man sich nicht wundern, wenn Geschenke in Zukunft Socken beinhalten. Wer also doch lieber (von den ideenlosen oder spontanen Gästen) eine Flasche mit hochprozentigem Inhalt geschenkt bekommen will: Finger weg von dieser Mode.

Glücklicherweise ist sogar für die Hypebeasts unter uns gesorgt. Grosse Labels wie Balenciaga, Vetements oder Off-White haben eigene Socken oder

Kooperationen mit anderen Marken (bei Vetements beispielsweise Reebok). So kann man sich also auch standesgemäss einkleiden und trotzdem zu einer farbigeren Welt beitragen.

Erfahrungsgemäss lässt sich sagen, dass ein solches Modestatement nicht bei allen gleich gut ankommt. Ich bin jedoch der Meinung: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt und wer nur mit schwarzen Socken rumläuft, verpasst etwas!

Text
Lukas Zumbrunn



Gewinnspiel: HSG Rätsel

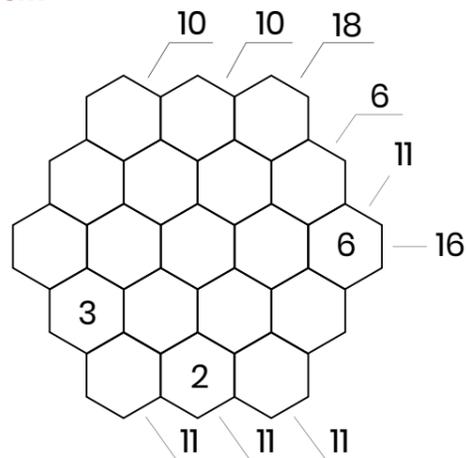
Sende uns deine Lösung zu den Rätseln bis am Sonntag, 27. Mai 2019, an redaktion@prisma-hsg.ch. Unter den richtigen Einsendungen wird eine exklusive HSG-Sporttasche verlost.

Comb — das neue Sudoku

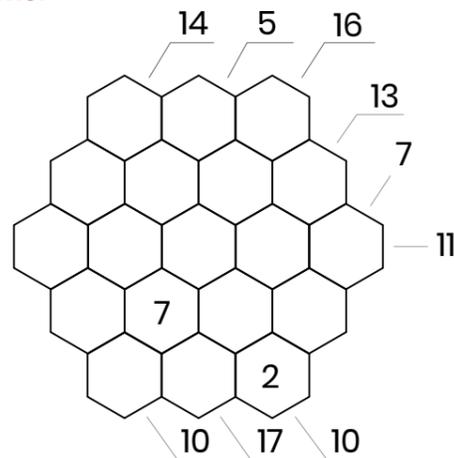
Die Regeln für »Comb«:

- Nur die Zahlen von 1 bis 10 dürfen verwendet werden, und zwar pro Rästel nur ein Mal.
- Jede gerade Linie (Zeile oder Diagonale) enthält jeweils nur zwei Zahlen.
- die kleinen Zahlen außen geben die Summe der Zahlen in der Zeile/ Diagonale an.
- Es gibt nur eine mögliche Lösung.

Leicht



Mittel



Sudoku

Leicht

	1		5 8	4 6
			4	1 3
7	4			8
5	8			
3 4 2		7		
	9			3
9 2 6	4			
8		7 6		
4	3 9			5

Schwer

5 8 6		7		
		9	1 6	
		6		
	7			
9	2	1	3	5
	5	9		
	9	4		8
	3 5			6
		2	4 7	

Aus dem Archiv

prisma vor 27 Jahren | Ausgabe 211 | Jahrgang #33 | Juni 1992

"EIGENARTIGES DEMOKRATIEVERSTÄNDNIS" – EIN LESERBRIEF

Ich habe an den letzten Vorstandswahlen teilgenommen und bin dort als Kandidat für das Amt des Präsidenten unterlegen. Wenn ich hier nochmals an Euch gelange, so hat das nichts mit dem Ausgang dieser Wahl zu tun. Das deutliche Ergebnis spricht für sich. Wenn das Resultat klar war, so hat es hingegen im Vorfeld dieser Abstimmung einige Unklarheiten gegeben, in die erstaunlicherweise immer der amtierende Präsident verwickelt war: Angefangen hat dies bei der ersten Kontaktaufnahme mit der angesprochenen Person. Bereits damals wurde mir deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihre Nachfolge bereits geregelt habe. Es gäbe da einen Kandidaten, der hätte schon an Vorstandssitzungen teilgenommen und sich so schon mit der Materie befassen können. Da in dessen "Team" aber noch nicht alle Posten besetzt seien, könne ich ja mal mit ihm Kontakt aufnehmen. Im übrigen brauche ich mir keine Illusionen zu machen, am eigentlichen Wahltag sei so oder so bereits alles entschieden ... Ich muss sagen, dass ich schon damals erstaunt war, solches aus dem Mund einer Person zu hören, welche sich im bevorstehenden Wahlkampf eigentlich neutral verhalten sollte. Als ich dann einige Tage später meine Kandidatur auf dem Büro der Studentenschaft einreichen wollte, war der besagte Präsident zufälligerweise auch anwesend. Als er sah, dass ich mich entschlossen hatte, für das Amt des Präsidenten zu kandidie-

ren, stellte er mir (sinngemäss) folgende Fragen: "Hast Du Dir das auch wirklich gut überlegt? Bist Du Dir bewusst, dass Du gegen ein Team antrittst?" Selbst einem anwesenden VP war dies zuviel und er hat den Präsidenten aufgefordert, von solchen Suggestivfragen abzusehen. Den (unrühmlichen) Schlusspunkt bildete dann der Wahlzettel. Obschon nach Art. 17 des Reglementes über Urabstimmungen und Wahlen (welches dem amtierenden Präsidenten bekannt sein sollte) die Kandidaten nach Ämtern geordnet aufzuführen seien, erschien auf dem Wahlzettel das sog. Team als Vorschlag 1. Die Gegenkandidaten mussten sich mit der Position "unter ferner liefen" begnügen. Einer entsprechende Bemerkung meinerseits entgegnete der Präsident mit einem lakonischen "sie treten eben als Team auf". Aufgrund der oben geschilderten Beschreibungen ist unschwer zu erkennen, wer die Sympathien des amtierenden Präsidenten genossen hat. Und es ist wohl normal, dass er Präferenzen für einen bestimmten Kandidaten hat. Geht es dann aber so weit, dass er diesen mit allen Kräften unterstützt, so kann man das nicht mehr mit der Funktion des Präsidenten vereinigen. Abschliessend würde ich meinen, dass die Stellung des Präsidenten danach verlangt, Persönliches von Sachlichem zu trennen. Ist er zu diesem nicht fähig, so ist (bzw. war) er für sein Amt vielleicht nicht geeignet.

Zuckerbrot

Der namenlose Park

Es gibt Tage, an denen unsere Universität einen schon sehr traurig stimmt. Man müht sich an einem schlechten Morgen aus dem weichen Bett, kämpft sich mit letzter Kraft den Rosenberg hoch und wird schliesslich von Gebäuden empfangen, die abweisender nicht sein könnten. Das Grau der Wände scheint sich mit den grauen Wolken zu vereinen, unmöglich zu erkennen, wo die Universität endet und der Himmel beginnt. Man läuft zum Haupteingang und betrachtet einige Goldfische, die im trostlosen, schwarzen Betontümpel ihre immer gleichen Kreise ziehen. Es werden pathetische Analogien zum Leben allgemein gezogen und man geht bedrückt seines Weges.

Doch auch wenn man sich an solchen Tagen manchmal in ein

altehrwürdiges Universitätsgebäude wünscht, wo jeder Stein von Wissen nur so zu pulsieren scheint, möchte die Andersartigkeit der HSG eigentlich nicht gemisst werden. Vielleicht nicht unbedingt die klobigen Mauern, aber all die kleinen schönen Dinge, die es zuerst zu entdecken gilt und die man dann wirklich lieben lernt. Ein solches kleines Ding ist für mich der namenlose Park.

Unterhalb der Mensa entfaltet er sich in seiner vollen Pracht anmutiger Bäume und dürfte doch den meisten nur als Durchgangspassage an die Uni bekannt sein. Doch er ist soviel mehr als das. Er ist ein Refugium der Natur, welches sich in den verschiedenen Jahreszeiten immer ganz anders zeigt. Im Frühling präsentiert er sich als Hort der Wieder-

auferstehung; wie ein Phönix aus der Asche. Im Sommer strotzt er voller Leben und dann im Herbst, dann zeigt er seine Ruhe und Überlegenheit. Im Winter ist er uninteressant, leider.

Für alle, die manchmal an der Uni unter Stress leiden, was gelegentlich vorkommen soll, habe ich einen speziellen Tipp. Man lege sich auf eine Bank, betrachte das durch die Blätter tanzende Licht und lausche den Vögeln, die einem eine private Symphonie pfeifen. Dann schliesse man langsam die Augen und träume davon, dass es den Brutalismus nie gegeben hätte.

Text
Jan Isler



Peitsche

Von leblosen Tümpeln und Hechtkraut

Wenn wir schon bei Betontümpel und Natur sind: Mal abgesehen von dem zu Recht gelobten und wahrhaftig prächtigen Park wäre doch das ebenfalls genannte «Biotop» die beste Art, dem grauen Gemäuer etwas Farbe einzuhauchen. Stattdessen dümpelt das Gewässer neben dem Hauptgebäude träge vor sich hin, einschliesslich der lethargisch anmutenden Goldfische, die im Zuckerbrot noch traurig betrachtet worden waren. Trostlos ist hier leider genau das richtige Stichwort.

Da liegt unsere Universität inmitten der blühenden Landschaft des Rosenbergs, aber die eigene Umgebung wird lieblos sich selbst überlassen. Oder soll das gar etwa so aussehen? Vielleicht ist der traurige Anblick unseres hausei-

genen Gewässers gewollt, soll modern sein oder hat einen anderen spezifischen Grund: Das einzige, was wir wissen, wenn wir in der Pause kurz frische Luft schnappen und der erstickenden Atmosphäre der Vorlesungen entkommen wollen: Hier draussen ist es genauso zubetoniert wie drinnen. Ohne Ausblick über die Gallusstadt und die hohen Baumwipfel wären wir wohl völlig verloren.

Ich appelliere hiermit an die Verantwortlichen: Nehmt euch doch unserer genug gestraften Augen an und gebt uns noch mehr Natur. Keine rostigen Gitter, keine pool-artigen Ecken und Kanten, etwas mehr Grün und etwas weniger Grau. Ich denke da etwa an eine glitzernde Wasseroberfläche, gesäumt von Bambushain und Naturstein anstelle des Betons um

braune Brühe. Ein Blümchen hier und etwas Hechtkraut dort würden das in neuem Gewand erstrahlende Biotop komplettieren.

Inspiration findet man in dieser Zeit des Jahres schliesslich an jeder Ecke. Wer den Blick nicht aus dem Fenster wagt, kann ansonsten auch einfach mal in der Aprilausgabe von «Garten Träume» blättern.

Vielleicht verspüren dann auch die Fische wieder mehr Lebensfreude und wir hoffentlich gleich mit ihnen.

Text
Daria Kühne



Gerücht

Abschaffung der Semestergebühren

Die Semestergebühren an der HSG sind umstritten. Während inländische Bachelor-Studierende «nur» 1226 Franken pro Semester bezahlen, müssen ausländische mit 3126 Franken deutlich tiefer in die Tasche greifen. Master-Studierende zahlen zudem – aus welchem Grund auch immer – nochmals 200 Franken obendrauf. Im schweizweiten Ranking der günstigsten Universitäten liegt die HSG daher auch auf dem zweitletzten Platz. Nur im Tessin zahlt man noch mehr als an unserer Alma Mater.

Dieses Ranking hat sich auch der Universitätsrat bei seiner letzten Sitzung genauer angeschaut und diskutiert nun über eine Abschaffung der Semestergebühren. Damit würde die HSG quasi aus dem Nichts auf den ersten Platz der Rangliste vorpreschen und die ETH, welche kürzlich die Gebühren angehoben hat, ganz alt aussehen lassen. Auch würde endlich das durch die fast dreimal so hohen Semestergebühren bedingte angespannte Verhältnis zwischen inländischen und ausländischen Studierenden beseitigt werden.

Um den monetären Ausfall zu kompensieren, der durch die Abschaffung der Gebühren entstehen würde, müssten allerdings die finanziellen Mittel an anderen Stellen wieder reingeholt werden. Neu sollen daher die Bidding-Punkte für die Kurswahl käuflich zu erwerben sein. Vorstellbar wäre beispielsweise, dass im Verhältnis 1:1 Franken gegen Bidding-Punkte eingetauscht werden können, um sich dann damit in Kurse einzukaufen.

Die Studentenschaft zeigte sich zwar vorerst über diese Massnahme besorgt, konnte aber durch den Vorschlag der Universität, dass zu viel gekaufte Bidding-Punkte nur als Gutscheine für den Bereich G wieder ausbezahlt werden können, überzeugt werden. Zudem soll diese Änderung für Studierende mit begrenzten finanziellen Mitteln kein Grund zur Sorge sein. Für allseits beliebte Kurse wie Steuerrecht, Makroökonomik III und Grundlagen der Finanz- und Versicherungsmathematik werden weiterhin null Punkte im Bidding ausreichen.

Text
Niels Niemann



Impressum

Herausgeber

prisma – Das HSG-Studentenmagazin
Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen
Telefon 071 224 79 04
E-Mail redaktion@prisma-hsg.ch

Druck

Onlineprinters GmbH
Rudolf-Diesel-Strasse 10
91413 Neustadt a. d. Aisch

Telefon +41 61 5100041
E-Mail info@onlineprinters.ch

Hinweis Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

Chefredaktor Fabian Kleeb

Ressortleiter Frédéric Baur, Daria Kühne, Luana Rossi, Daniela Wendler

Layout Patrick Buess

Anzeigen und Abonnemente

Daniel Schlatter
Telefon 079 423 75 22
E-Mail vertrieb@prisma-hsg.ch



**KEEP
CALM
AND
JOIN
PRISMA**

WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN